

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
ersch. in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 507.

Verlags-Hernsprecher No. 2938.

Freitag, den 30. Oktober.

Redaktions-Hernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Der Kampf um das Majorat.

Die stärkste Phantasie eines Romanchriftstellers ist nicht so erfindend als das Leben selbst. Der Prozeß, der sich toben vor dem Berliner Schwurgericht gegen die der Kindesunterschreibung beschuldigten Graf und Gräfin Wilekda abspielt, könnte den packendsten Stoff für einen Sensationsroman abgeben, und die Phantasie des Dichters brauchte dem tatsächlichen Stoff wahrlich nichts hinzuzufügen. Wie packend und interessant ist nicht schon das Milieu, in dem der Roman „Der Kampf um das Majorat“ sich abspielt. Kapitel 1 zeigt uns das Majorat Wilekda „da hinten im Posenland“, wo der hochedle Graf und die hochedle Gräfin die echte, rechte „polnische Wirtschaft“ führen und in Sauf und Braus leben, während der Gerichtsvollzieher dort eine so bekannte Persönlichkeit geworden ist, daß man ihn bereits als den Onkel tituliert. Kapitel 2 spielt in Paris, wo, wie die Seitenlinie Wilekda und mit ihr die Anklage behauptet, die vorbereitenden Schritte zur „Kindeszeugnung“, Beschaffung des künstlichen Unterleibes usw., getan wurden. Kapitel 3 spielt in Berlin, wohin die Gräfin Wilekda mit ihrer getreuen Dienerin und einem halben Dutzend Flaschen Schweineblut abgereist ist, und wo die angebliche Entbindung vor sich geht. Kapitel 4 spielt vor dem Zivilgericht in Posen, wo die protestierende Seitenlinie, Graf Wilekda, Mitglied des preussischen Herrenhauses, unterlag. Kapitel 5 spielt sich toben vor dem Berliner Schwurgericht ab. Und welches wird der Schauplatz des Kapitels 6 sein? Vielleicht das Zuchthaus, denn die Unterschreibung eines Kindes wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren, und wenn, wie das im Prozeß Wilekda der Fall wäre, die Handlung in gewinnluchtiger Absicht begangen wird, mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.

Der Preis, um den der Kampf geht, ist des Schweißes der Edlen wert, denn das Majorat Wilekda wirft auch bei der jetzigen fleckerigen Wirtschaft nahezu 75 000 Mark Reingewinn ab. Das gräßlich Wilekdische Ehepaar hatte Schulden auf Schulden gehäuft, aber der Kredit begann zu versagen. Da wurde, wie die Anklage es darstellt, die Kindesunterschreibung ins Werk gesetzt, einmal um der Familie das Majorat zu erhalten, und zweitens um auf diesen Majoratserben hin neue Schulden kontrahieren zu können. Denn im Augenblick, wo Graf Wilekda das Zeitliche gesegnet hätte, wäre das Majorat an die Seitenlinie gefallen, und der Gräfin selbst wäre nichts geblieben als ihre Schulden.

Das Bild, das sich im Gerichtssaal dem Beschauer bietet, ist ein ebenso buntes wie bewegtes. Ein Blick auf die Anklagebank beleuchtet auch den Ueberschweif darüber, daß die Gräfin Wilekda die Hauptperson in diesem Drama ist. Mit ihrer kräftigen Figur und ihrem energiegelassen Gesicht, das ganz im Kosokostil mit einem Schönheitspflasterchen geschmückt ist, mit ihren dunklen, glühenden Augen und ihrem weißen, hochgeputzten Haar erinnert sie ganz an die Heldinnen der französischen Kriminalgeschichten aus der Kosokostzeit. Neben der Gräfin,

die noch im Alter von 51 Jahren unverhoffte Mutterfreuden erlebt haben will, spielt Graf Wilekda, eine gebeugte Gestalt mit müden Gesichtszügen, schwerhörig und ansehend an Geist und Körper gekrochen, nur eine recht unbedeutende Rolle. Er sieht nicht aus, als ob er vor 6 Jahren Vater des frischen, munteren, bildhübschen Jungen geworden sei, der eigentlich, offenbar ohne daß er eine Ahnung davon hat, den Mittelpunkt des Gerichts-dramas bildet. Die mitangeflagten Dienerinnen stellen einen Typus der nur formell aus dem Gütergüterverhältnis entlassenen polnischen Mägde dar. Die Verhandlungen des Prozesses gewähren einen Einblick in ein eigenartiges Stück Kultur- und Sittengeschichte, das aber auch des politischen Interesses nicht entbehrt. Jetzt sich doch auch hier, wie wenig die Fideikommissbildung geeignet ist, der Verschwendung und der Mißwirtschaft vorzubeugen, der sie im Gegenteil oft genug Vorschub leistet. Hat doch derjenige, welcher, wie im Fall Wilekda, mit der Möglichkeit rechnen muß, daß sein Majorat in fremden Besitz übergeht, kein Interesse daran, den Besitz zu erhalten, sondern vielmehr daran, auf Kosten seines Nachfolgers Raubbau zu treiben.

Vor einigen Jahren hat ein Mitglied des Adels, ein Graf v. Voithmer, die Abschaffung der Fideikommissgefordern, weil sie die Bande der Familie zerreißen, die nächsten Blutsverwandten gegeneinander ausbringen und den Adel demoralisieren.“ Er scheint der Prozeß Wilekda nicht wie eine Illustration zu diesen Worten? Aber diese Forderung des Grafen Voithmer ist zugleich eine Forderung der hervorragenden Volkswirtschaftslehre, welche in ausführlichen, sachkundigen Darlegungen das Fideikommisswesen als Ursache der schlechten Bewirtschaftung der Güter, als Quelle übermäßigen Aufwandes und als Schädigung des Bauerntums nachgewiesen haben. Denn wo der Fideikommissbesitzer nicht mehr mit Nutzen arbeiten kann, da vermag der Sparamere und wirtschaftliche Bauer noch durchweg sein gutes Auskommen zu finden, weil er dem Grundbesitz huldigen muß, den der in seinem Besitz gebliebene Fideikommissbesitzer nicht zu beherzigen braucht: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Wenn in der nächsten Session des preussischen Landtags über das neue Fideikommissgesetz verhandelt wird, dann werden auch die Erfahrungen des Falles Wilekda nicht außer acht gelassen werden dürfen.

Saufter Hoffnungen.

Auch unter den Nationalliberalen, so lesen wir in der Berliner Wochenschrift „Das Echo“, regen sich revisionistische Gefühle, nicht so heftig wie bei den Sozialdemokraten und weniger unter den anerkannten Führern, aber doch genügend, um die Hoffnung zu hegen, daß in dieser einst so mächtig ausgeblühten Partei noch nicht alles feindliche Leben erloschen und die dauernde Verhölzung eingetreten sei. Schon seit einiger Zeit hat die Partei begonnen, sich wendend an die gebildete jüngere Welt zu wenden. Hier und da sind jung-nationalliberale Vereinigungen entstanden, und es scheint, als ob in dem Nachwuchs des Bürgertums, so weit es nicht traditionell

ultramontan oder konservativ ist, wieder eine leise Liebe für die einst so stolze Partei sich regt, der zweifellos der Ruhm gehört, die stärkste geistige Kämpferin für den Reichsgedanken gewesen zu sein.

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht lange hinter uns, wo die akademische Jugend Deutschlands eigentlich nur zwei große Strömungen aufwies und entweder sozialistisch oder bismardisch gesinnt war. Mit dem Tode des gewaltigen Reichsbaumeisters ist das lebendige Andenken an ihn auffallend rasch in den Hintergrund getreten, es ist nicht erloschen, aber es verdünnt bereits wie eine alte Feldensage. Man muß sich ordentlich Mühe geben, um den Gedanken festzuhalten, daß er den Älteren von uns noch ein Mitlebender war. Und in der bürgerlichen Jugend, die einst unter dem Glanz des Namens Bismarck von Heldenanbetung erfüllt war, scheint der Nachwuchs wieder einiges Gefühl für eine liberalere Weltanschauung zu gewinnen, ohne dabei gleich bis in die Sozialdemokratie zu rutschen. Man beginnt sich von neuem auf den Liberalismus als eine große Kulturmacht und will auch der Sozialdemokratie gegenüber eine vernünftige Mittelstraße innehalten, wobei sie weder verhöhnt, noch verbrannt, sondern einfach im Daseinsrecht anerkannt wird. Die nationalliberalen Jüngeren sind die Träger dieser Anschauungen, genau so, wie bei den Sozialisten der gebildete Nachwuchs sich hauptsächlich der revisionistischen Aegereit schuldig macht. So ist wohl einige Ansicht vorhanden, daß ein späteres Geschlecht in Deutschland sich gegenseitig billiger behandeln und friedlicher verständigen wird als die in bittersten Kampftämpfen ergrauten alten Streitkämpfer haben und drüben.

In Hannover hielten dieser Tage die preussischen Nationalliberalen ihre Generalversammlung ab, wobei die für Mitte November bevorstehenden Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus den breitesten Raum der Erwägungen einnahmen.

Dank dem Dreiklassenwahlrecht und einer veralteten Wahlkreis-Einteilung ist das preussische Abgeordnetenhaus eine konservative Hochburg. Von den 433 Wählern gehörten im letzten Abgeordnetenhaus beinahe die Hälfte, nämlich 205, den vereinigten Hochkonservativen (147) und den Freikonservativen (58). Das Zentrum hatte 100 Sitze inne, dann kamen die Nationalliberalen mit 75, die Freisinnigen Volkspartei mit 26, die Parteilose Freisinnige Vereinigung mit 10. Der Rest zer-splitterte sich in Polen und Wilde. Diese Zusammensetzung lieferte dem Zentrum stets die ausschlaggebende Mehrheit und setzte es in die Lage, entweder mit den Hochkonservativen (147) allein eine stark-reaktionäre Mehrheit zu bilden oder mit der vereinigten Linken, falls Nationalliberale und Freisinnige einig waren, was in Oppositionsfragen gelegentlich vorkam. Die beiden konservativen Gruppen brauchen sogar nur ein Dutzend Sitze zu gewinnen, um für sich ganz allein eine Mehrheit zu haben. Daß es so käme, ist zwar kaum zu erwarten, da das Zentrum kein Interesse daran hat, die Rechte so stark werden zu lassen, daß sie ohne Zentrumshilfe eine eigene Mehrheit im Hause besitzt. Aber es genügt vollkommen, um nicht-reaktionäre Politiker sehr besorgt zu machen, wenn man sich vorstellt, daß die preussischen Neuwahlen wiederum auf fünf Jahre eine sichere konservative Mehrheit für den Landtag des größten deutschen Bundes-

Fenilleton.

Auf den Spuren Zarathustras.

Der alte Glaube Zarathustras (Zoroasters) hat lange einen Zauber auf das Abendland ausgeübt. Deshalb ist jedes neue Licht, das auf das Leben und die Lehren des altpersischen Religionsstifters geworfen wird, von Interesse. Vor kurzem ist nun Professor V. Williams Jackson von der Abteilung für orientalische Sprachen an der Universität Columbia von einer Forschungsreise durch Persien, das transkaspijsche Gebiet und Turkestan mit einigen in dieser Beziehung wertvollen Ergebnissen zurückgekehrt. Einem Bericht über seine Reise ist zu entnehmen: „Ein besonderer Zweck meiner Reise war das Studium der Überreste der sogenannten Feueranbetung Zarathustras, der etwa 600 Jahre vor Christus lebte. Alle Frontier bekamen sich zu dem Glauben, aber die mohammedanische Eroberung Persiens legte fast alle Spuren davon fort, und nur in wenigen Orten noch nähren die Parsen die heilige Flamme und bleiben den Lehren von Ormuzd treu. An den Ufern des Kaspischen Meeres konnte ich Untersuchungen über den verlassenen Tempel der Feueranbetung in Baku anstellen. Dieser Ort war einst das Ziel geweihter Pilgerschaft für persische und indische Feueranbetung. Ein Altar bezeugt die Stelle außerhalb Bakus, und alte Inschriften auf den Wänden berichten von der frommen Anbetung der Parsen. Aber das Gebiet dieses Tempels ist keine Andachtsstätte mehr; die heilige Flamme mußte erloschen wegen der Explosionsgefahr für die nahen Eisenbahnen.“ Da Zarathustra in der Provinz Khorasan westlich vom Kaspischen Meer geboren sein soll, reiste Jackson über drei Wochen durch diese Gegend, deren Berge

zur Zeit noch mit Schnee bedeckt waren. „Der Winter ist jetzt ebenso streng wie zur Zeit Zoroasters. In dem Zend-Avesta, seinem heiligen Buch, sagt er, daß hier zehn Monate Winter und zwei Monate Sommer sind. Später wird der Winter nur auf fünf Monate angegeben, aber als ich unter der strengen Kälte litt, ehe der Frühling wirklich kam, neigte ich zu dem Glauben, daß der ältere Text der Wahrheit näher käme. In dieser ganzen Provinz machte ich interessante Beobachtungen, die Stellen in dem Avesta erläutern, und ich konnte eine Anzahl Orte identifizieren, die mit Zarathustras Leben und Werk in Verbindung stehen. Darunter ist wahrscheinlich die Gegend, wo er die ersten Befehlten warb. Diese Identifikation beruhte fast ganz auf den alten Texten selbst, denn der alles nivellierende Mohammedanismus hat tatsächlich die Erinnerung an Zarathustras Namen in seinem Geburtsort ausgelöscht. In der Stadt Urmia wird noch eine Kirche gezeigt, die über dem Grabe der aus dem Morgenlande kommenden Beisen erbaut ist, die den Heiland in der Krippe zu Bethlehem anbeten kamen. Um diese alte Stadt Urmia, die Zarathustras Geburtsort sein soll, liegen viele Aschenhügel, die mit der alten Feueranbetung in Zusammenhang stehen. Hier schickte ich mir einige Reste antiker Tonwaren.“ Während der Reise konnte Professor Jackson Land und Leute eingehend studieren; da er mit einer Karawane reiste, verbrachte er jede Nacht in den rohen Lehnhütten, er fand jedoch überall die sprichwörtlich gewordene Gastfreundschaft des Orients bestätigt. Die persischen großen Karawanen sind ziemlich sicher; doch in wilden Bergpässen und einsamen Gegenden müssen bewaffnete Wachen den Fremden begleiten und den Weg säubern. Einmal traf Jackson drei Räuber an, deren Hände vor wenigen Augenblicken durch das Schwert des Gefolges abgehauen worden waren; der Anführer lag mit durchschnittenem Hals da. Nachdem Jackson Samadan zweimal besucht hatte, das im klassischen

Altertum und in der Bibel ebenso berühmt wie Ekbatana war, ging er nach Süden zu den Trümmern der Paläste von Persepolis und den Gräbern der alten persischen Könige; dort sind mächtige Denkmäler vergangener Größe. Im Gegensatz zu diesen düsteren Trümmern steht die heilige Schönheit von Schiraz, mit seinen Rosenläuben und den Nachtigallen, die rings den ganzen Tag singen.“ Die Wüstenstadt Yazd, die vor kaum einem Monat der Schauplatz blutigen Gemetzel war, ist dadurch besonders interessant, daß es heute der Ort ist, wo die meisten persischen Zarathustraverfasser leben; hier haben die ungefähr 8000 „Guebren“ (Parsen) ihren alten Glauben und Brauch trotz zwölf Jahrhunderte muslimänischer Verfolgung aufrecht erhalten. Jackson durste ihren Tempel betreten und einigen der religiösen Jeremonten bewohnen. Die „Guebren“ haben einen ausgezeichneten Ruf wegen ihrer Redlichkeit und Sittenreinheit, ebenso wie die Parsen in Bombay. Jackson konnte auch eine Menge Zarathustra-Befehle in Teheran kennen lernen und verbrachte einige Zeit in der Nähe unter den Ruinen von Rei, da Zarathustras Mutter in dieser einsamen Stadt geboren sein soll. Dort konnte man einen der ältesten persischen „Türme des Schweigens“ für die Aussetzung der Toten, wie es die alte Vorchrift des Avesta verlangt, sehen. Jackson wollte so weit wie möglich das Gebiet des alten Iran durchreisen, das Zarathustra bekannt gewesen sein muß. So fuhr er auch über das Kaspische Meer, das der Avesta Vouru-Kasha oder „Meer der entfernten Ufer“ nennt, und reiste durch das transkaspijsche Gebiet mit der Bahn nach Merw. Dieses ist eins der ältesten Zivilisationszentren in Asien und hat eine Menge interessanter Ruinen in seiner Umgebung. Von dort ging er nach Buchara und Samarkand; in Buchara war einst ein großer Feuertempel, und in Samarkand soll eine der Originalhandschriften der Schriften des Zarathustra zerstört worden sein.

Staats ergeben werden. Denn den Preis für die Hülfeleistungen im Reichstag liefert das Zentrum am sichersten von der Regierung nachher in Preußen ein, wie überhaupt die Einzel-Landtage der deutschen Bundesstaaten durchsichtlich viel reaktionärer als der Reichstag sind, dank ihrer altbiederlichen Wahlweise. Weder unter Bismarck noch unter Caprivi oder Hohenlohe als preussische Ministerpräsidenten und Reichskanzler war die Machtstellung und der Einfluss des Zentrums so groß wie jetzt unter Bülow, noch die Zärtlichkeit zwischen Kaiser und katholischer Kirche so ausgeprägt.

Kein Wunder, daß den Liberalen angesichts der preussischen Wahlen das Herz etwas in die Hose sackt, denn genau wie bei den Reichstagswahlen enthält sich die Regierung auch jetzt bei den Landtagswahlen absehnend jeder offenkundigen Parteinahe und Paroleausgabe. Heimlich hat sie wohl den Nationalliberalen ein bißchen schon früher vor den Reichstagswahlen geholfen, indem sie durch Beamtenwechsel die alten nationalliberalen Wahlgebiete in den Provinzen Sachsen und Hannover vor konservativen Einsatzen bei den Wahlen sicherte. Jedoch im übrigen müssen die Nationalliberalen und Freisinnigen für sich selbst sorgen. Sie könnten es vielleicht mit mehr Erfolg als bei früheren Wahlen, wenn sie sich bis zu einem Wahlkartell mit den Sozialdemokraten überwinden. Indessen ist der Gegensatz bei den Reichstagswahlen und bei den Nationalliberalen noch zu groß, um schlangweg und grundsätzlich schon jetzt ein Wahlbündnis mit den Sozialdemokraten einzugehen, während die Freisinnigen Partischer Färbung wohl dazu bereit wären.

Bei dem preussischen Wahlsystem haben alle Wahlberechtigten zuerst Klassenweise am 12. November eine bestimmte Anzahl Wahlmänner zu wählen, und diese Wahlmänner haben dann am 20. November die eigentlichen Abgeordneten zu wählen. Die Wahlklassen der eigentlichen Abgeordneten sind: die Sozialdemokraten fast durchsichtlich zur dritten Klasse gehören, welche auch alle übrigen gering Bemittelten umfaßt. Man will nun wohl erst sehen, wie viel Wahlmänner die Sozialdemokraten überhaupt durchbringen, und ob es sich für die besitzenden Liberalen lohnt, durch Wahlbündnisse mit der Sozialdemokratie sich zu kompromittieren. Denn die Klassenwahl gibt den Stimmenden ein gewaltiges Übergewicht, und da die Bestimmungen öffentliche und namentlich so scheuen sich viele Tausende abhängig Angehöriger und Beschäftigter, sozialdemokratisch zu wählen. Die Sozialdemokratie proklamierte deshalb auch stets völlige Wahlenthaltung bei den preussischen Wahlen, und es soll bei den bevorstehenden zum erstenmal dieser Grundlag durchbrochen werden, so daß man noch garnicht weiß, wie der Versuch gelingen wird.

Nun möchten die Sozialisten wohl gern, daß wenigstens die Linkliberalen mit ihnen ein Wahlbündnis eingehen und die von ihren Arbeitgebern mehr abhängigen sozialistischen Wähler dadurch deden helfen. Noch vorteilhafter wäre zur Dedung, wenn die Nationalliberalen solches täten. Aber die Liberalen der verschiedensten Schattierungen scheitern sich, daß sie auch ohne Bündnis zum mindesten die Stimmen derjenigen erhalten dürften, die offen zwar nicht sozialistisch zu wählen wagen, aber doch zu antiker und antikonservativ oder zu abhängig sind, um gar nicht zu stimmen. Die Drohung der sozialdemokratischen Parteileitung, daß die Sozialisten durch Stimmeneuthaltung in bedrohten liberalen Kreisen lieber „Junfer und Pfaffen“ siegen lassen wollen als Liberale, die ein festes Wahlbündnis auf Gegenseitigkeit versprochen, hat bisher nicht den gewünschten Eindruck im liberalen Gefamtslager gemacht.

Außer dem Barthischen Flügel, der im alten Freisinn den Revisionismus vertritt, welcher mit der Sozialdemokratie als einer parlamentarisch bündnisfähigen Partei partieren will, haben die Jung-Nationalliberalen an verschiedenen Orten die Meinung geäußert, sich bei den preussischen Wahlen grundsätzlich mit den Sozialdemokraten zu verständigen, weil Hochkonservative und Merkale,

oder wie der derbere volkstümliche Ausdruck lautet: „Junfer und Pfaffen“, für das liberale Bürgertum doch eine größere und dringender Gefahr seien als die in der Sozialdemokratie organisierten Arbeiter. Auf dem Parteitag der preussischen Nationalliberalen in Hannover haben diese revisionistischen Neigungen der Jungen jedoch keinen genügenden Widerhall gefunden. Die alten Parteiführer mögen vorläufig nichts davon wissen, durch ein offenes Wahlbündnis die Sozialdemokratie gewissermaßen politisch gesellschaftsfähig zu machen, nachdem diese auf dem Dresdener roten Konzil wiederum so unflug mit der arroyen Revolution losgetretet.

Es ist auch ziemlich viel verlangt, eine nach Ministerportefeuilles ausschauende Partei der großindustriellen Arbeitgeber, wie sie der rechte Flügel der Nationalliberalen darstellt, für ein Bündnis mit der roten Arbeiterkampfpartei zu erwärmen. Und dennoch wäre dies Bündnis nicht so widernatürlich, denn Zentrum und Konservative sind überwiegend agrarisch, während Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Offiziere und Soldaten der sie gemeinsam nährenden Industrie aufeinander stürkstens angewiesen sind.

Bei den Konservativen halten Grobgrundbesitz und Bauern im Wahlkampf zusammen. Beim Zentrum treibt die Geistlichkeit die Massen zur schwarzen Fahne. Den Liberalen und Nationalliberalen läuft dagegen der Kleinbürger und die ganze Schaar der besseren Arbeiter weg, die früher ihre Wahltrupps bildeten.

Als Hauptredner auf dem Parteitag in Hannover trat der nationalliberale Führer, Dr. Sattler, auf, Direktor der Staatsarchiv in Berlin und Königlich preussischer Geheimrat, aus dessen Mund die Versicherung natürlich klang: man dürfe der Sozialdemokratie nicht nachlaufen! Ein anderer Redner versicherte, das Zentrum sei zwar nur ein geringwertiger Kulturträger, doch immerhin noch ein besserer als die Sozialdemokratie. Der Wahlausruß der Nationalliberalen, wie er schließlich von dem Parteitag angenommen wurde, gipfelte darin, daß sie mit doppelter Front gegen den Rückschritt von links und rechts mit eigener Kraft stehen wollten. Unter Rückschritt von links sei die Sozialdemokratie zu verstehen, welche eine politisch rückständige Mißbildung wäre. Der Kampf nach rechts gilt natürlich den agrarischen Hochkonservativen und dem Zentrum, kurz, den beiden alten Feinden eines liberalen Bürgertums, den Junkern und Pfaffen. Besonders liegt den Nationalliberalen die böse Aussicht im Magen, daß das Zentrum in der nächsten Tagung des preussischen Abgeordnetenhauses bei dem Gesetzentwurf betreffs Unterhaltung der Volksschulen von der Schwäche der jetzigen Regierung und mit Hilfe der orthodoxen Konservativen ein neues Schulgesetz durchpressen will, welches die preussische Volksschule ganz zu einem Instrument geistlicher Ansprüche machen soll. Der inzwischen veröffentlichte Wahlausruß des Zentrums bestätigt, daß dort der Kampf um den Besitz der Volksschule mit aller Energie aufgenommen werden soll. Wie weit die Regierung dagegen standhalten wird, läßt sich vorläufig nicht abmessen, und wird wohl mehr von der Entschlossenheit außerhalb als innerhalb der betroffenen Regierungsfreie abhängen.

Sind nun auch die jung-liberalen Revisionisten in Hannover nicht weiter zu Wort gekommen, so sind sie doch auch nicht in so rüder Weise wie die Dresdener Sozialisten niedergebort worden. Sie haben sich freiwillig zurückgehalten, und die älteren Parteiführer haben mit sanfter Annuit dem nationalliberalen Revisionismus der Jungen als vorläufig nicht zeitgemäß abgemittelt. Doch es geschah ohne Bebel'sche Bersekerie, mit dem Anstand gebildeter Männer, und in dem ganzen Wahlausruß, wie er in Hannover festgesetzt wurde, klingt wieder ein schärferer liberaler Ton, als ob einiger Wille vorhanden sei, etwas mehr nach links zu gehen zum Schutz gegen eine konservativ-merkale Reaktion, der sich die jetzige Regierung nicht genügend erwehre.

Man braucht darauf keine politischen Häuser zu bauen, so lange die alten Parteihäuptlinge vom bisheri-

gen Schlage die Opposition leiten. Ihr Kriegsbeil ist nichts weiter als eine verstopfte Friedenspfeife, die beim ersten freundlichen Räuseln der Regierung wieder in Brand gerät. Immerhin scheint sich doch jüngerer Blut in der Partei zu regen und damit einige Hoffnung auf die Zukunft. Freilich: was sind Hoffnungen, was Entwürfe! . . .

Politische Übersicht.

Nach der Finanzkonferenz.

Unter diesem Titel wird der „Südd. Reichsresp.“ aus Berlin geschrieben: Die Vertreter der Einzelstaaten fanden sich zur Entgegennahme bestimmter Vorschläge zusammen, die im Auftrage des Reichskanzlers vom Reichsschatzsekretär ausgearbeitet worden sind. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Landesfinanzminister nicht in der Lage waren, für ihre Regierungen bindende Erklärungen über Dinge abzugeben, die den Einzelstaaten vorher nicht bekannt waren, sondern ihren Vertretern erst in den Sitzungen der Konferenz bekannt wurden. Der durch die Beratungen erzielte Fortschritt besteht aber darin, daß sämtliche beteiligten Finanzminister von ihrem Respektstandpunkt aus die ihnen unterbreiteten Vorschläge in allen wesentlichen Punkten angenommen haben und demgemäß die Zustimmung ihrer Landesregierungen dazu und die entsprechende Instruierung der Stimmen im Bundesrat befristeten werden. Das ist expedienter, als wenn der Reichskanzler seine Anregungen zuerst im Plenum oder in einem Ausschuss des Bundesrats zur Erörterung stellen läßt, und die jetzt binnen drei Tagen viva voce hergestellte Einigkeit der Sachminister auf dem Umwege eines zeitraubenden Schriftwechsels durch Einholung von Instruktionen und Erteilung von Auskünften herbeigeführt werden muß. Der späteren Beschlußfassung des Bundesrats über die dringlichsten finanzpolitischen Fragen hat die mündliche Aussprache zwischen den zuständigen Staatsvertretern in befriedigender Weise vorgearbeitet, und sobald diese Beschlüsse ergangen sind, wird auch der Zeitpunkt kommen, sie der Öffentlichkeit zu übergeben. Die großen Steuerfragen konnten allerdings diesmal noch nicht in Angriff genommen werden, nicht als ob, wie man es darzustellen liebt, die Reichsleitung oder die Bundesregierungen dazu keinen Schneid haben, sondern weil, was doch jedermann weiß, die fernere Gestaltung dieser Steuern von den Erträgen der Reichssollpolitik, diese aber wieder von dem Inhalt der künftigen Handelsverträge abhängen. Die Bahn zur Reichsfinanzreform ist gebrochen und wird von den Regierungen nicht wieder verlassen werden. — Nun, warten wir die Ergebnisse ab. Man hat ja mit der Zeit warten gelernt.

Zur Charakteristik Bismarcks.

Eine interessante, bisher unbekannt gebliebene Episode aus der diplomatischen Tätigkeit des Fürsten Bismarck wird durch ein Buch bekannt, das die Tochter des Grafen Alexander Kaiserling dem Andenken ihres bedeutenden Vaters gewidmet hat. Graf Kaiserling war einer der ältesten und vertrautesten Freunde des Fürsten Bismarck, mit dem er gleichaltrig war, mit dem zusammen er studiert hatte, mit dem er bis zu seinem Tode (1891) im Verkehr geblieben war. Den Briefen und Tagebüchern dieses Freundes des ersten Reichskanzlers widmet Hermann Oden im demnächst erscheinenden Novemberheft der „Preussischen Jahrbücher“ eine liebevoll eingehende Betrachtung, aus der sich zur Vervollständigung des Charakterbildes des Fürsten Bismarck manches Bemerkenswerte entnehmen läßt. Graf Alexander Kaiserling, Balte von Geburt, in Kurland anässig und zugleich Majoratsherr in Ostpreußen, stand eine Reihe von Jahren an der Spitze der euländischen Verwaltung (bis 1862) und war dann bis 1869 Kurator des Dorpat'schen

Perlenfischer.

Als einen der bestbezahlten Berufe in der Welt bezeichnet H. L. Madenzie in einem englischen Blatte den des Perlenfischers, und zum Beweise erzählt er wieder, was er von einem noch jugendlichen Perlenfischer in Australien erfährt: „Ich fand kürzlich zwei Perlen, von denen die eine 8000 M., die andere 5000 M. wert ist, und so ließ ich mein Heim in Broome und gehe nach Melbourne, um mein Leben zu genießen. Broome liegt auf Dampfer-Band und ist das Hauptquartier der Perlenfischereiflotte. Ich bin Sammler von Austermuscheln; aber es ist das einträglichste bei meinem Geschäft, nach Perlen zu suchen. Es kostet ungefähr 16 000 M., sich auszurüsten. Manche haben weniger dafür ausgegeben, da sie große Häuser, wie Dalgatto, dazu bewogen, ihnen ein wenig auszuheilen. Für das Geld kann man einen Zügger kaufen, ihn mit Vorrat für ein Jahr ausrüsten, dem Taucher sein Angeld zahlen, drei Malayen vom Agenten mieten und sich dann aufmachen. Manche von den Tauchern sind Malayen, manche Japaner; doch sind die Japaner besser. Der Taucher ist natürlich der wichtigste Mann, denn der Unternehmer selbst bleibt oben und durchsucht die Muscheln, während der Taucher im Wasser die Ernte des Unternehmers sichert. Man zahlt ihm 3000 M. als Angeld und 400 M. für jede Tonne Muscheln, die er heraufbringt. Seine Arbeit ist außerordentlich gefährlich; daher das hohe Angeld. Im besten Fall hat er nur ein kurzes Leben, und bisweilen kommt er beim ersten Tauchen um. Er muß in großer Tiefe arbeiten; das Gewicht des Wassers kann ihn zu jeder Zeit töten. Ein Taucher starb daran, daß unter dem Druck ein Blutgefäß im Kopfe gesprungen war. So verlor der Unternehmer natürlich auch seine 3000 M. Gaisfische bilden gleichfalls eine Gefahr, aber keine so große, wie man denkt, obgleich es eine Menge Gaisfische in diesem Meer gibt. Die Taucher nehmen ihre Messer mit in das Wasser; auch ihre Kleidung scheint die Gaisfische zu verschlingen. Einmal hörten die Signale des Tauchers auf, und als die Malayen die Beine aufzogen, fanden sie des Tauchers Kleider aufgeschlitzt und nur noch einen Teil von ihm — ein Gaisfisch hatte einen erfolgreichen Angriff gemacht.

Drei Malayen beobachten die Beine, pumpen dem Taucher Luft zu und verrichten sonstige Arbeiten. Sie können Schaden anrichten, und oft sind sie sogar gefährlich; man ist monatelang mit vier Malayen zusammen eingesperrt, und es sind genug Dinge an Bord, die es ihnen der Mühe wert erscheinen lassen können, den Unternehmer loszuwerden. Man hört fortwährend von weißen Schiffsbefehlern, die über Bord geworfen wurden oder auf rätselhafte Weise verschwanden. Ein Malaye ist rasch beladigt und sehr nachtragend. Früher oder später kommt der Augenblick, wo sein Aris (malayischer Dolch) oder die Rasche zur Ausführung bringt. Ich habe mich nie an Bord meines Züggers schlafen gelegt, ohne mich zuvor zu überzeugen, daß mein Revolver regelrecht geladen und für alle Fälle zur Hand war. Man gewöhnt sich daran, an Bord eines Perlenfischer-Züggers einen leichten Schlaf zu haben. Bei einem Überfall eines Malayen auf mich würde ich im schlimmsten Fall ihm eine Augel durch den Kopf jagen; durch einen Schwur vor Gericht, daß der Reger mich angegriffen hat, würde ich allen Schwierigkeiten begegnen. Selbst wenn die übrige Mannschaft das Gegenteil behauptet, so nimmt doch keine weiße Jury das Wort selbst vieler Reger gegen das eines Weissen an. Der Gewinn eines Jahres beträgt im glücklichsten Fall 14 000 M. außer den Perlen, die etwa gefunden werden. Meine regelmäßige Beschäftigung ist es, die großen Austermuscheln des Nordwestens zu sammeln, die nachher zu allen möglichen Phantasieartikeln verarbeitet werden. Muscheln haben in Broome den Wert von 4400 M. die Tonne; wenn man sie nach England sendet, so soll man dafür 52 000 bis 58 000 M. bekommen. Eine große Londoner Firma in Bond-street hat ungefähr 20 Boote in Broome, im ganzen sind dort etwa 400 Zügger beim Perlenfischen beschäftigt. Das Finden von Perlen ist eine reine Zufallsache. Ein Mann suchte sechs Jahre lang vergeblich und stieß dann auf eine Perle von 40 000 Mark Wert. Die Taucher stehen recht oft Perlen, wenn man sie nicht sehr überwacht. Gegenwärtig ist ein Malaye in Broome, der eine Perle von 60 000 M. Wert besitzt; aber niemand kann zu ihr gelangen, denn er hat sie durch Gaunerei bekommen und scheut sich, sie zu zeigen oder zu

verkaufen. Ich versuchte es, einen Handel mit ihm anzuknüpfen. Ich hatte gehört, daß der Herr Champagner liebt; so machte ich mich an ihn und wurde sein bester Freund; ich ließ ohne Ende Champagner holen, und nach einem oder zwei Tagen brachte ich ihn in einen Zustand, in dem er einwilligte, die Perle am folgenden Tage zu bringen und mir für 2000 M. zu verkaufen. Aber am nächsten Tage war er verschwunden; ich hatte 300 M. für Champagner ausgegeben, und der Malaye war der überlegene in diesem Handel . . .

Aus Kunst und Leben.

* **Tintoretto's „Paradies“**, bekanntlich das größte Gemälde der Welt, bedeckte bis vor wenigen Monaten die östliche Wand der „Sala del Maggior Consiglio“ im Dogenpalast zu Venedig. Schon seit langem zeigt das Bild nach der „Voss. Ztg.“ bedenkliche Risse in der Leinwand, die endlich zu dem Entschlusse führten, das Bild einer gründlichen Restaurierung zu unterziehen. Es wurde mit aller erdenklichen Vorsicht von der Wand abgenommen und die feucht gewordene Mauer vollkommen trocken gelegt. Vor einigen Tagen fand nun die Auffassung des Tintoretto'schen Kolossalgemäldes auf eine neue Leinwand statt. Diese schwierige Arbeit ging unter Leitung Professors Pennar's ausgearbeitet von statten; sie dauerte fast vier Stunden. Durch eine Woche wird das Bild noch ausgespannt auf dem Boden liegen gelassen, bis der Leim ganz fest geworden ist. Dann wird eine Reinigung der ungeheuren Tafel von dem Jahrhunderte alten Staube erfolgen und das figurenreiche Meisterwerk des Jacopo Robusti hoffentlich in neuer Farbenpracht auferstehen.

* **Königliche Bescheidenheit.** Das neueste Heft der „Deutschen Revue“ bringt aus Noons Nachlass einen Brief Kaiser Wilhelms, der einen neuen Beweis liefert für die königliche Bescheidenheit und ruhrende Dankbarkeit, die der alte Kaiser seinen bewährten treuen Mitarbeitern entgegenzubringen pflegte. In einer Konseilsberatung am 19. Juni 1886 hatte König Wilhelm einer Meinungsverschiedenheit einen nach Noons Ansicht so ungnädigen Ausdruck gegeben, daß Noon noch während der Sitzung und nachher an Bismarck die unwillige Mi-

Lehrbezirks, besonders auch der Universität Dorpat, also eine Art von provincialem Kultusminister für die baltischen Länder. In dieser Zeit gab es eine Trübung des Verhältnisses zwischen Kaiserling und Bismarck. Graf Kaplerling schreibt einmal in bitterem Tone: „Im Baltischen versteht man nicht, wie derselbe Staatsmann an der Spitze des kleinen Preußens Kühner eintrat für die im Rüstader Frieden garantierte Religionsfreiheit, als er an der Spitze des großen Deutschen Reichs getau... Baltisches wird geopfert auf dem Altar der Einheit Deutschlands.“ Indessen Fürst Bismarck mußte, ebenso wie er es gegenüber Österreich tat, aufs Vorsichtigste jeden Verdacht vermeiden, daß das geeinte Klein-Deutschland deutsch-national oder, wie heute gesagt wird, pangermanistische Politik treiben möchte. Weil der Staat mächtiger geworden war, war zugleich seine europäische Stellung angreifbarer; die innerpreussische Politik gab den Nachbarn selbst den Anlaß, auf dem Wege der staatlichen Konfolidation voranzuschreiten. „Man zieht für unsere Verhältnisse“, schreibt Kaplerling, „das Verfahren Preußens in Posen als ein böses Beispiel an.“ Man erfährt wir aber aus den Aufzeichnungen des Grafen Kaplerling, daß Fürst Bismarck allerdings noch einen leisen Versuch gemacht hat, etwas für die Balten zu tun. Als Reichskanzler hat er sich zu seinem Freunde über seine Aktion ausgesprochen, „die für die Balten in konfessioneller Beziehung unter der vorigen Regierung (nämlich Alexanders II., also vor 1881) eine leider nur vorübergehende Lizenz zur Folge hatte“. Graf Kaplerling berichtet: „Bismarck schrieb privatim an Gortschakoff“ und wurde in schöner abweisender Erwiderung ermahnt, dergleichen innere Reichsangelegenheiten nie mehr zu berühren.“ Das ist denn wohl eine wertvolle Mitteilung. Niemals bisher ist auch nur andeutungsweise die Rede davon gewesen, daß die tiefe Abneigung des Fürsten Bismarck gegen Gortschakoff hier einen ihrer letzten Gründe hat. — Noch ein interessantes Detail. Im Juni 1890 war Graf Kaplerling der Gast des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh. Der Gegensatz zwischen beiden Greisen kam charakteristisch genug zum Ausdruck, wenn Kaplerling, durch das Grollen Bismarcks befreundet, ihn ermahnte, eine harmonische Persönlichkeit darzustellen, und der Fürst erwiderte: „Wozu soll ich harmonisch sein?“ In der Tat, wozu sollte er's?

Der Altkatholizismus in Deutschland.

Der altkatholische Bischof Weber weist gegenwärtig auf einer Firmungsreise im Westen. Auf einem Familienabend, den ihm zu Ehren die altkatholische Gemeinde in Bochum veranstaltete, warf Bischof Weber einen Rückblick auf den Stand der altkatholischen Sache in Deutschland. Die Organisation des Altkatholizismus habe nach innen und außen Großes erreicht. Staatliche Anerkennung fand man in Preußen, Baden, Hessen. Dagegen lehnte Bayern 1873 diese ab. Eine grandiose Unwahrheit der Ultramontanen sei die Behauptung, die altkatholische Bewegung sei ein Akt des Staates, er bezeichne sie als eine Schöpfung des religiös überzeugten Gewissens. Man zähle schon ca. 100 altkatholische Gemeinden, größere in Breslau, München, Mannheim, neue bildeten sich fortgesetzt. Die altkatholische Sache schreite in Bayern langsam im festen Geleise vorwärts, in Franken werde man bald 3—4 lebensfähige Gemeinden haben. In Westfalen zähle die neue Gemeinde schon an 100 Mitglieder. Man trage sich schon mit dem Gedanken, ein eigenes Kirchlein zu bauen. Bielefeld erhalte am 15. November einen altkatholischen Gemeindegemeinschaften. In der altkatholischen Bewegung herrsche große Opferwilligkeit, die sich auf eine fernhafte tiefwurzelnde Religiosität aufbaue. Die Gemeinschaft mit dem Ultramontanismus, mit dem keine Freundschaft zu halten ist, haben wir von Grund aus zerstört. Wir haben heute mehr als 1870 die Überzeugung, daß alle guten Deutschen

den Ultramontanismus von sich weisen. In unserer Bewegung steht keine Spur von Jesuitismus und Ultramontanismus. Wenn auch große Organisationen den Ultramontanismus täglich bekämpfen, sie werden in Rom lange nicht so gefährdet als unser kleines Häuflein. Es kann noch ein Jahrhundert dauern, bis der Ultramontanismus aus Deutschland entfernt ist, heraus kommt er aber. Es werde die Zeit kommen, wo auch die römischen Katholiken zur Erkenntnis kommen, daß mit dem Ultramontanismus gebrochen werden muß. Kommen wird sie, wenn Gott das deutsche Volk erhalten will. Unser Vaterland ist religiös durch den Ultramontanismus zerrissen. Jedoch haben wir die Hoffnung, daß wie das deutsche Volk die politische Zerrissenheit überwunden, es auch die religiöse beseitigen wird. Für diese segensreiche Entwicklung bilden wir ein wesentliches Glied.

Deutsches Reich.

* **Reichs-Schlachtviehverversicherung.** Die in diesen Tagen stattfindenden Sachverständigen-Beratungen über die Einführung einer Schlachtviehverversicherung von Reichs wegen gelten der Übertragung von gesetzgeberischen Bemühungen, die mit Erfolg in einigen Einzelstaaten in die Wege geleitet sind und auch in Preußen seit lange im Vordergrund des Interesses stehen. Es liegt auf der Hand, daß je strenger unsere Veterinär-Gesetzgebung gehandhabt wird, um so größere Verluste daraus für den Viehhändler erwachsen. Hier helfend einzugreifen, ist eine Pflicht des Staates und unter Umständen auch des Reichs. Dieses dann, wenn in die Handelsverträge Bestimmungen aufgenommen werden, die eine Bürgschaft für die Nicht-einführung von Seuchen von jenseits der Landes- resp. Reichsgrenze nicht zu bieten geeignet erscheinen. Den Beratungen über die Einführung einer Reichs-Schlachtviehverversicherung darf auch um deswillen besonderer Erfolg gewünscht werden, weil durch sie bis zu einem gewissen Grade eine Erleichterung des Abschlusses neuer Handelsverträge gewonnen wird.

* **Die zweite deutsche Nationalkonferenz zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels** wurde am Mittwoch in Berlin unter dem Vorsitz des Pfarrers Buchardt in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden Grafen Keller eröffnet. Anwesend waren Vertreter des Reichskanzlers, der preussischen Minister der Justiz, des Kultus und des Innern, und der Städte Berlin und Hamburg, sowie zahlreiche Delegierte. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden wurden Telegramme an den Kaiser, die Kaiserin, die Großherzogin von Baden, die Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern beschlossen. Der Vereinskassamittel Major Wagners berichtete über den Stand der Sache und erläuterte den Jahresbericht. Der Redner legte die Schwierigkeiten dar, mit denen die von England ausgegangene Bewegung zu kämpfen habe. Es sei zu vermuten, daß ein internationaler Ring bestehe, der zur Förderung des Handels erhebliche Summen aufbringe. Ein Druck auf die Regierungen habe dazu geführt, daß die französische Regierung einen Kongress von Regierungsvorstreitern nach Paris einberufen habe. Die Teilnahme der Regierungen habe die Privatinitiative der Nationalkomitees wesentlich gesteigert. Der Redner schilderte dann die Tätigkeit des deutschen Nationalkomitees, das 42 Mädchenhändler entlarvt und 66 Mädchen gerettet habe. Für den Zweigverein Bayern erhaltete Unterstaatssekretär v. Mayr, für Sachsen Pastor Baepold und für Elsaß-Lothringen Kanonikus Müller-Simonis den Bericht. Buchman aus Buenos Aires teilte mit, daß das dortige Komitee einen Gesetzentwurf eingebracht habe, wonach ein entlarvter Mädchenhändler zu 6 Jahren Zuchthaus und Einziehung seiner gesamten Habe verurteilt werde.

* **Eine Warnung vor dem Studium der Medizin** verendet der Prehausschuss des ärztlichen Bezirksvereins M a n c h e n. Die Ausichten, heißt es darin, müssen als

außerordentlich schlecht bezeichnet werden. Es herrscht seit Jahren eine früher nie gekannte Überfüllung. Diese Überfüllung hat zu einer Entwertung der ärztlichen Arbeit geführt, die so drückend geworden ist, daß es schließlich zu den aus der Tagesgeschichte bekannten Exilenzkämpfen gekommen ist. Obgleich auf zwei Jahrzehnte hinaus der Bedarf mehr als gedeckt ist, läßt der Zubrang noch immer nicht nach, im Gegenteil, die Zahl der Ärzte hat sich in den letzten zwei Jahren wieder um 12 bezw. 16 Prozent gegen die Vorjahre gesteigert. Es gibt jetzt über 20 000 Ärzte, mehr als doppelt so viele wie 1876, eine Vermehrung, die in gar keinem Verhältnis zu dem Zuwachs der Bevölkerung steht, die nur den sechsten Teil aufgenommen hat. Im günstigsten Fall treffen in den Städten auf den Arzt etwa 1800 Einwohner, in größeren Städten etwa 700 bis 800 (in Köln 1046, Frankfurt a. M. 814, Breslau 781, Berlin 766, München 608 usw.), dabei wächst stetig das Bestreben, durch Zusammenschluß in Kassen die ärztliche Hilfe sich billiger zu verschaffen. In Berlin hat eine Statistik ergeben, daß 46 Prozent der Ärzte ein kleineres Einkommen unter 3000 M. haben, davon 27 Prozent 900 bis 3000, 13 Prozent ein zweifelhafte, 5 Prozent überhaupt keines. Auf dem flachen Lande sind ebenfalls, sofern auf ein auch nur bescheidenes Einkommen gerechnet werden kann, kaum irgendwo längere Zeit Stellen unbesetzt. Dabei ist noch zu bedenken, daß es für den Arzt keine Pension gibt, daß das Studium jetzt um ein weiteres Jahr verlängert ist, so daß es mit den Kosten der Niederlassung und dem Zehrgeld in den ersten Jahren der Praxis auf 25 000 bis 30 000 M. veranschlagt werden darf, daß viele Ärzte nach der Approbation Assistentenstellen annehmen müssen, die vielfach nicht bezahlt sind, im günstigsten Fall monatlich mit 60 bis 70 M.; daß immer mehr Elemente berufsmäßig von der Kurierfreiheit Gebrauch machen, die jedem ohne jedes Studium die Behandlung Kranker freigibt, so lange nur der Titel Arzt nicht geführt wird. Nur wer wirklich den Beruf in sich fühlt und vor vieler, strenger und verantwortungsvoller Arbeit bei wenig guten Ausichten nicht zurückschreckt, möge gegenwärtig Arzt werden.

Ausland.

* **Britisch-Indien.** Nach einer kurzen Besserung beginnen die Verhältnisse in Indien trauriger zu werden, denn je. Die Peststerblichkeit hat in der ersten Oktoberwoche die Summe von fast 14 000 erreicht, während in der gleichen Woche des vorigen Jahres nur 8800 an der Seuche starben. Zwar ist im Herbst immer ein Steigen der Epidemie eingetreten, aber nie mit solcher Festigkeit wie diesmal. Die Präsidenschaft Bombay meldet allein über 9000 Tote, Zentralindien über 1700. Die Besserung scheint vorläufig nur in Madras und Hyderabad anzuhalten. Ein plötzlicher heftiger Ausbruch hat die Großstädte Allahabad, Calcutta und Meerut befallen, und besonders schlimm sieht es in Rhowans, wo bis zum 19. September schon fast 3800 Menschen an der Pest gestorben waren und jetzt über 100 Todesfälle täglich berichtet werden. Trotzdem hat sich die Schutzimpfung dort bewährt, da von 1200 geimpften Personen nur 12 an der Pest erkrankten und nur eine starb. Dennoch zeigt sich überall dasselbe Bild, da die Schutzmaßnahmen teils wegen des Widerstands der Bevölkerung, teils wegen mangelnder Energie nicht zu wirksamer Durchführung kommen. Die Bevölkerung der Großstadt Ludnow klagt besonders darüber, daß so wenig zur Bekämpfung der Pest geschieht. Die Stadt hat im vorigen Jahre 4000 Einwohner durch den Tod und 20 000 durch Flucht verloren. Im Bundesstaat, dem reichen Gangesstromland, hat sich eine ernste Folgerscheinung der Pest in der Zunahme der Bettel und der Diebstähle gezeigt. Die Räumung der durch Pest gefährdeten Häuser, die zur Bekämpfung der Epidemie vielfach angeordnet wurde, hat in solchem Umfang zu Diebstählen geführt, daß sich die Bewohner dieser Maßregel jetzt mit doppelter Zählg-

teilung machte, er läse sich dadurch gezwungen, seinen Abschied zu erbiten. Bismarck schrieb noch in derselben Stunde an Noon: „Tun Sie nichts Rasches, mein Herzensfreund in süßer Vagel! Der König ist im Begriff, Ihnen zu schreiben. Er hat sich, wie es scheint, geärgert, weil Sie boudierten oder so schienen. Ihr v. B.“ Und der König schrieb noch an demselben Tage: „V. B. Ich schweigen während des zweiten Teils der heutigen Beratung muß ich leider entnehmen, daß Sie sich verstimmt fühlen über meine geredeten, nervösen Äußerungen. Wenn ich Sie damit verletzt habe, so war das natürlich nie meine Absicht, da ich ja Ihnen zu unendlich viel verdanke! Es tut mir dies aufrichtig leid und bitte ich von Herzen dieserhalb um Vergebung. Um so mehr verwunderte mich Ihr Schweigen. Da wir über die Sache, die Formation quest, einig sind und nur nicht über die Verwendung derselben, die mir sehr bedenklich erscheint. Doch bis dahin ist noch Zeit uns zu beraten und zu überlegen. Sie wissen es ebenso gut wie ich, was Nervosität ist, also haben Sie Rücksicht mit mir! Denn meine Nerven sind seit drei Wochen hallah! Ihr dankbar ergebener Wilhelm.“

1. **Von einer interessanten Forschungsreise** in das öde Innere von Labrador ist, wie aus New York berichtet wird, der amerikanische Forscher Colonel Willard Glazier zurückgekehrt. Es war seine zweite Expedition, die ebenso wie die erste nur zum Teil erfolgreich war, da nur eine viel kleinere Strecke zurückgelegt werden konnte, als in Aussicht genommen war. Die beiden Expeditionen haben sich nur längs dem Rande des 200 000 Quadratmeilen großen, tatsächlich unerforschten Gebietes bewegt; trotzdem berichtet Colonel Glazier über die Entdeckung von 6 Flüssen, 15 Inseln, 4 Baten und 10 Bergen. Auch eine große Fülle von neuem Material für Botanik und Mineralogie wurde gesammelt, ebenso einige wertvolle Daten über die Eingeborenen, ein Volk, das den Eskimos blutsverwandt ist. Ein Mitglied der Gesellschaft war die Tochter des Forschers, Miss Alice W. Glazier, die ihrem Vater mutig während der ganzen Reise folgte. Die Expedition wollte aber durch die Halbinsel marschieren, aber die Kälte der Gegend und eine Fliegen- und Moskitoplage trieb die Gesellschaft an die Küste zurück, der sie von Battle Harbour bis zum Kap Muford folgte. Die Sammlungen werden als höchst

wertvoll für die Wissenschaft angesehen, die Entdeckungen für den Handel sind dagegen sehr geringwertig. Man hatte besonders gehofft, goldhaltigen Quarz oder Kies im Innern des Landes zu finden; es wurden aber keine Funde von Wert gemacht.

* **Johann Sebastian Bach auf der Anklagebank.** Wenig bekannt dürfte es sein, daß der junge Bach während seiner Organistenzeit in Arnstadt in Thüringen ein vom hohen Konsistorium angeordnetes Verhör über sich ergehen lassen mußte. Das in der Berliner Kgl. Bibliothek befindliche Original-Protokoll trägt das Datum vom 11. November 1706. Es heißt darin, daß der Organist J. S. Bach vernommen wurde, 1. über seine Urlaubsüberschreitung anlässlich seiner Wanderung nach Lübeck, wo er den berühmten Orgelmeister Buxtehude besucht hatte; 2. über seine „vielen wunderlichen Variationen“ beim Orgeldienst und starken Modulationen in fremde Tonarten beim Choralspiel; 3. über den Mangel an Autorität, den er gegen die Schüler gezeigt, die übrigens vor ihren Lehrern keine Schen hatten, sich in ihrer Gegenwart rauchten und ihnen in der antichristlichen Weise begnügten, den Degen selbst in der Schule trugen, während des Gottesdienstes und Unterrichtes Ball spielten und „wohl gar an ungeziemende Orte“ liefen; 4. über sein Anselpegehen während der Kirche; 5. weil er „ohnlänglich eine fremde Jungfer auf das Chor blicken und musizieren lassen“. Bach erklärte zu Protokoll, daß er sich bessern wolle, worauf von der in Frage gezogenen Konsistorialabteilung abgesehen wurde. Unterfertigt ist das förmliche Schriftstück von dem „Fürstl. Ministerium, Sondershausen“.

* **Der unbequeme Dichter.** In einem russischen Briefe an die Berliner „Volkszeitung“ heißt es: „Maxim Gorki, dessen literarische Tätigkeit eine Aufforderung zur Befreiung aus der russischen Anechtschaft ist und für sein Land mehr Bedeutung als Politiker denn als Künstler hat, ist der russischen Regierung außerordentlich unpopulär. Am Beginn seiner literarischen Laufbahn hatte er viel von der russischen Wälfur auszugehen. Noch im vorigen Jahre hörte ich aus seinem eigenen Munde, was für Qualen ihm die russische Polizei und die Gendarmen bereiten. Jetzt aber ist er eine europäische Persönlichkeit und genießt große Sympathie bei einem internationalen Respektabilität. Sein Name ist weit und breit bekannt.“

Ihn zu verbannen, hieße, einen europäischen Skandal hervorrufen. Er wird überwacht, auf Schritt und Tritt von Spiegeln verfolgt, immerhin bewegt er sich im freien. Aber die Kleinliche und niedrige Nachsicht ist bei den russischen Regierungstruppen unerlässlich. Sie haben ihrem Haß gegen Gorki dadurch Ausdruck gegeben, daß sie seinen besten Freund, den bekannten Moskauer Verleger Skirmunt, auf fünf Jahre nach Sibirien verbannten. Herr Skirmunt ist ein reicher Mann und hat mit seinem Vermögen einen Verlag ins Leben gerufen, um durch billige Ausgaben von russischen Werken das Volk aufzuklären und hat auch sonst für andere kulturelle Zwecke viel gespendet. Seine Hauptstunde ist aber, daß Gorki stets, wenn er Moskau aufsuchte, bei ihm wohnte. Dafür muß der Mann nach Sibirien.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Die Gründung eines französischen Theaters in New York läßt der „New York Herald“ an. Ein Impresario will provisorisch ein Theater eröffnen, in dem nur französische Stücke gespielt werden. Wenn das Publikum das Unternehmen begünstigt, so sollen besonders Neuheiten zur Aufführung gelangen, wozu er die besten Schauspieler aus Frankreich kommen lassen wird.

Der Nachlaß der Weiskinger ist nach der jetzt erfolgten Schätzung auf 166 100 Kronen bewertet worden. In einigen Tagen soll die Entscheidung wegen der Abführung der Leiche nach Wien erfolgen.

Von dem jetzt regierenden König Alfons XIII. von Spanien erzählt „Das Buch für Alle“ folgende reizende Anekdote. Als im Jahre 1893 seine Mutter noch die Regentenschaft für ihn führte, kam eines Tages einer seiner kleinen Spielfamernaden zu ihm und teilte ihm mit, er würde ihn baldigst verlassen müssen, um mit seinen Eltern nach England zu ziehen. „Wie kommt das?“ fragte König Alfons, „weil du mich verlassen?“ — „Mein Papa hat einen diplomatischen Posten in London bekommen“, erwiderte der andere Kleine. — „Und wer hat ihn ernannt?“ fragte der König. — „Nun, der Ministerpräsident, Sennor Canovas del Castillo.“ — „Ein merkwürdiger Ministerpräsident!“ sagte der kleine König, der gerade sieben Jahre zählte. „Er hat mir sein Wort davon gesagt!“

feit widerlegen. Da der Gedanke der Zwangsimpfung ganz ausgehen ist und andere Mittel gegen die Pest sich nicht bewährt haben, so sind die Aussichten, wie der indische Korrespondent des „Lancet“ am Schlusse seines Berichtes bemerkt, für die kommende Jahreszeit ausnehmend düster.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. October.

— **Lehrerpersonalien.** Von den am 10. September d. J. aus dem Seminar zu Dillenburg entlassenen Schulamtsbewerbern sind ferner angeheftet worden: Emil C u n z in Merenberg, Oberlahnkreis, Wilh. G r ü n in Treisberg, Kreis Münden, Karl K n a u f in Heimborn, Oberhervaldkreis, Albert S c h a u p in Weigandshain, Kreis Wetterburg, Christian S c h n e i d e r in Ginterod, Kreis Biedenkopf, Heinrich S c h a l l in Eschhofen, Kreis Wetterburg, Hugo S c h u m a c h e r in Bissigkofen, Kreis St. Goarshausen. — Dem feierlichen zweiten Lehrer an der Volksschule zu Ruchbach, Herrn Georg T h e o b a l d, ist vom 1. December d. J. ab die erste Lehrerstelle übertragen worden. — Die durch Verletzung des Herrn Lehrer Wigal nach Dieblich a. Rh. frei gewordene Lehrerstelle zu Hohenstein ist vom 1. Januar f. J. ab Herrn Wilh. L e e s von Langenberg, Kreis Mittelman, Regierungsbezirk Düsseldorf, übertragen worden. — Herr O s w a l d zu Heimbach tritt mit dem 1. December d. J. in den Ruhestand. Die dadurch frei werdende erste Lehrerstelle erhält vom gleichen Zeitpunkt ab der bisherige zweite Lehrer, Herr Otto S c h a u p. — Herr B e d e r zu Rodheim a. B. tritt mit dem 1. April f. J. in den Schuldienst der Stadt Elblag, Regierungsbezirk Düsseldorf. — Die zum 1. November d. J. an der Volksschule zu Sonnenberg errichtete neue Lehrerstelle ist Herrn C r a m e r zu Engelbach, Kreis Biedenkopf, übertragen worden. — Herr Aug. K u m p f ist von Jendhausen nach Münchhausen im Dillkreise versetzt worden.

o. Stadtverordnetenwahl. Als Termin für die Stadtverordnetenwahlen hat der Magistrat die Tage der letzten Woche des November in Aussicht genommen.

o. Höhere Mädchenschule. Der Magistrat hat, dem Vorschlage der Schuldeputation folgend, den Direktor der höheren Töchterchule zu Görlitz, Herrn Hoffmann, zum Direktor der hiesigen höheren Mädchenschule gewählt, vorbehaltlich jedoch der Zustimmung der Stadiverordneten-Versammlung zu den mit demselben vereinbarten Bedingungen, insbesondere bezüglich dessen Gehalts- und Pensionsverhältnissen.

— Apotheker und Ortskrankenkassen. Die Ortskrankenkasse weigerte sich gegenüber einem Apotheker in Birtheim, eine Rechnung für Medicamente zu zahlen, bevor die ärztlichen Rezepte als Beleg beigelegt seien. Der Apotheker glaubte sich jedoch hierzu nicht verpflichtet und erhob Klage gegen die Ortskrankenkasse. Die Kasse erkannte den Klageanspruch in der Hauptsache an, beantragte aber, dem Kläger die Kosten des Rechtsstreits aufzuerlegen, da die Verzögerung der Zahlung durch die ungerechtfertigte Weigerung des Klägers herbeigeführt worden sei. Das Amtsgericht als erste Instanz erkannte dem Antrage der beklagten Ortskrankenkasse entsprechend, da es bei den Krankenkassen üblich sei, daß die Apotheker ihren Rechnungen die ärztlichen Rezepte als Belege beifügen.

— Apothekerinnen. Der geringe Zugang von Frauen zum Apothekerberuf legt die Annahme nahe, daß die Vorbereitungen zu diesem Berufe noch zu wenig bekannt sind. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß der Beruf keine großen körperlichen Anstrengungen erfordert, auch die Ausbildungskosten sind nicht erheblich und es befreit längerer Zeit ein gewisser Personalmangel. Als Vorbedingung zur Berufsbildung wird zur Zeit die Reife für die Obersekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums oder einer sonstigen, zur Ausstellung des Befähigungszeugnisses berechtigten Schule mit obligatorischem Lateinunterricht gefordert. Die Fachbildung beginnt mit einer Lehrzeit von drei Jahren in einer deutschen Apotheke; Inhaberinnen des Reisezeugnisses eines Gymnasiums oder Realgymnasiums sind jedoch nur zu einer zweijährigen Lehrzeit verpflichtet. Nach Ablegung des Gehülfenexamen nach Beendigung der Lehrzeit folgen drei Jahre Gehülfszeit, die zur Hälfte in einer deutschen Apotheke zugebracht werden müssen. Hierauf drei Semester an einer Universität oder einer technischen Hochschule, Staatsexamen und Approbation. In Zukunft, wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres, werden übrigens folgende Verschärfungen der Ausbildungsbedingungen eintreten: Es wird die Reife für die Prima verlangt, eine Lehrzeit wie bisher, dann aber nur ein Jahr Gehülfszeit vor dem Studium, das auf vier Semester ausgedehnt wird. Nach dem Staatsexamen sind noch zwei weitere Jahre Gehülfszeit zu absolvieren, worauf erst die Approbation erteilt wird. Lehrgeld wird meistens nicht verlangt, Kostgeld jedoch dann, wenn der Lehrling beim Apotheker wohnt und verpflegt wird. Die Gehülfengehälter betragen bei freier Station 100—130 Mark monatlich, bei Selbstverpflegung 150—180 Mark.

— Ein kühner Seefahrer. Aus unserem Vesperkreise wird uns geschrieben: Zu meiner größten Freude las ich in Ihrem Donnerstag-Morgenblatt, daß ein Kapitän Ludwig Eisenbaum mit seinem kleinen Segelboot glück- lich in Madeira angekommen sei; letzte Woche berichteten Sie von einem Kapitän Brown, der mutterseelenallein auf dem Wege von Boston nach Europa sei. Ich bin nun in der Lage, Ihnen mittheilen zu können, daß der kühne Segler weder Brown noch Eisenbaum heißt, sondern ein geborener Wiesbadener mit Namen Lud- wig Eisenbaum ist. Sein Vater war der vor- züglichen Jahren hier verstorbene Eisenbahn-Sekretär Eisenbaum; seine Mutter lebt noch in Viersbach bei ihrer einzigen, jetzt verheiratheten Tochter. Kapitän Ludwig Eisenbaum beabsichtigt, von Madeira via Marseille- Rhone-Rhein-Kanal-Strasbourg nach Viersbach zu kom- men, um seine alte Mutter und Schwester zu besuchen. Es ist uns Wiesbadenern alsdann Gelegenheit geboten, in Viersbach das noch nicht 17 Fuß lange Boot in Augen- schein zu nehmen, worin dieser wagemuthige Seemann eine gefahrvolle Überfahrt bewerkstelligte. Kapitän Eisen- baum ist jetzt 35 Jahre alt und seit seinem 15. Lebens- jahre auf See. Das Boot ist nach seiner eigenen Angabe gebaut und wird im kommenden Jahre auf der Welt- ausstellung gezeigt. Die Amerikaner bezeugen bei der- artigen Leistungen bekanntlich ein weit größeres Inter- esse als unser behäbiges Publikum, nur fiel mir bei den Berichten der Eiser auf, womit die Pankees Kapitän Eisenbaum als ihren Landsmann reklamirten, der „im

Begriffe sei, in der alten Welt Freunde zu besuchen". Noch erwähnen will ich, daß Eisenbraun die Überfahrt bereits im Mai (der relativ günstigen Jahreszeit) versuchte, jedoch nach 17tägigem Segeln infolge eines Anfalles von Gelenkrheumatismus wieder umkehren mußte.

— Kleine Notizen. Nächsten Montag, den 2. November, nachmittags 4 Uhr, wird Herr Dr. phil. Walter R o t h e s im Aushangsalon Banger einen Vortrag über Ludwig v. Hofmann vor den ausgestellten Originalen halten.

Vereins-Nachrichten.

* Am Samstag, den 7. November, findet die Feier des 18. Stiftungsfestes des „Sachsen- u. Thüringer Vereins“ in der Turnhalle, Hellmündstraße 25, statt. Es haben hiezu ihre Mitwirkung der Gefangenenverein „Friede“, sowie Solisten und Chöre zugesagt. Nach dem Konzert, welches Punkt 1/2 Uhr beginnt, findet Ball statt.

* Das 23. Stiftungsfest des Wiesbadener Zither-
klubs findet am 15. November im Saale des Rath. Gefellen-
hauses, Dordheimerstraße 24, statt. Der Vorstand hat ein ganz
ausserordentliches Programm zusammengestellt, welches den Teil-
nehmern großen Genuß bereiten dürfte. Dem Konzert, welches
Punkt 7 1/2 Uhr beginnt, folgt Ball.

88 Erbenheim, 27. Oktober. Einen Menschenauflauf verursachte ein in der Bahnhofstraße von Krämpfen befallener unbekannter Mann. Die Polizei nahm sich des Bedauernswerten an und verbrachte ihn in das Krankenhaus nach Döggheim. — In verschiedenen Gärten blühen die Weiden wieder. — Heute nachmittag um 5½ Uhr besichtigte Herr Kreisbrandmeister Trepp-Bleick die Pflüch, sowie die Freiwillige Feuerweh. Letztere machte einen Sturmangriff auf das Wohnhaus „Zum Löwen“, welcher zur vollen Zufriedenheit ausfiel.

= Rambah, 29. Oktober. Unsere beiden Fleisch-
beschauer, Wilh. Wintermeyer und Wilh. Dieß, haben ihr
Examen im Wiesbadener Schlachthaus gut bestanden und sind in
gleicher Eigenschaft wieder angestellt worden.

= Aus dem Ländchen, 28. Oktober. Gestern wurde in allen Weinbauenden Orten die Weinlese vorgenommen. Die Quantität der Trauben ist befriedigend. Das Kilogramm wird mit 20 Pf. bezahlt.

* Aus der Umgebung. In Georgenborn ist an Stelle des seitherigen Bürgermeisters Herr Verwalter Ferdinand Allgeier zum Bürgermeister gewählt worden.

In Tiefenbach kürzten während des Kirchweihfestes zwei Jungen von 12 und 14 Jahren derart von einer sogenannten Schiffschaukel ab, daß der eine einen doppelten Armbruch und der andere eine schwere Schädelverletzung davontrug.

Der bei Mannheim in einer Arrestzelle erhaltene Schiffer ist der Fuhrmann Rappender von Niederspan.

* Mainz, 29. Oktober. Rheinpegel: 1 m gegen 1 m 08 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

* **Schweninger über Bismard.** In einer Bestimmtheit des „Neuen Wien. Journ.“ findet sich unter anderen Beiträgen ein Aufsatz Schweningers über Bismard. Eine Stelle aus diesen Erinnerungen lautet folgendermaßen: Der Fürst war an Gelbsucht erkrankt. Die Zeitungen berichteten über die Erkrankung Bismards, die Konversations-Besika wurden abgeschrieben, um die Leser über das Wesen der Krankheit zu unterrichten. Von allen Seiten regnete es Vorschläge und Rathschläge, wie dem Uebel am besten beizukommen wäre, Rathschläge, die oft gut gemeint waren, deren Befolgung aber, wie man bald sehen wird, nicht gut empfohlen werden konnte. Ein Bäuerlein empfahl dem Fürsten allen Ernstes, drei lebendige Kleiderläufe zu verzehren, für deren Einwendung, wenn erwünscht, er sich ertheiligt macht. Dem Manne wurde abgewinkt. Ein anderer schrieb, man solle dem Fürsten, ohne daß er es wisse, wenn er im Schlafe liege, einen lebendigen Kalb auf die Leber binden. Der Erfolg würde staunen-erregend sein. „Der Kalb würde die Gelbsucht bekommen, indeß unser allverehrter Fürst Bismard sehr bald von dem Leiden erlöst sein wird.“ Der Fürst lachte herzlich auf, als ihm der Brief vorgelesen wurde, und meinte, er möchte niemand raten, ihm einen Kalb auf die Leber zu binden. Wie zart und aufmerksam für Bismards eibliches Wohl man unter Umständen jenseits der Bogen sein konnte, bewies ein Vorfall, der uns in nicht geringen Schrecken versetzte. In Marseille herrschte die Cholera. Eines Tages traf ein Paket mit dem Poststempel Marseille in Friedrichsruh ein. Es wurde geöffnet und ein stark beschmutztes Tuch kam zum Vorschein. Man untersuchte es und fand, daß das Tuch vor der Abendung in Cholerabgänge getaucht worden war. Der eindliche Absender hatte erwartet, auf solche Weise den Fürsten und seine Anhänger zu vernichten. Der Cholera-azillud sollte vollführen, was die zum Himmel gefandten Stohgebete nicht vermocht hatten. Als Fürst Bismard von dieser Sendung erfuhr, nahm er sie gleichfalls launig auf und verlächte uns, weil wir sie eine Zeitlang vor ihm eheim gehalten hatten.

1. Ein indischer Heiliger. Aus London wird berichtet: In einem Temperenzhotel in Oxford weilte seit Samstag ein Mann, der 30 Sekunden lang seinen Herzschlag hemmen kann. Während dieser Zeit ist sein Leben unterbrochen, und sein Geist soll „im Raume wandern und die Zukunft sehen“. Er war vor 3 Jahren schon einmal in Oxford und bewies Professor May Müller und Professor Carpenter seine Kräfte: während seines Aufenthaltes in Cambridge setzte er F. W. Myers und andere Mediziner in Erstaunen, die, nachdem sie Stethoskope und ähnliche Instrumente angewandt hatten, sich überzeugt erklärten. Vor einigen Wochen wiederholte er, wie berichtet wird, in New York die Vorstellung vor Dr. Myers. Dabei sprach er von dem Tode eines bedeutenden Amerikaners, drei Tage ehe die Nachricht New York erreichte. Es kommt jedoch nur sehr selten vor, daß diese und andere gleich erstaunliche „Wunder“ von so überraschten Gelehrten vollbracht werden. „Ich bin Lehrer, nicht Wunderthäter“, erklärt der „Heilige“. Diese Dinge sind nur ein Kinderspiel. Meine Mission im Leben ist eine geistige.“ Der Mann heißt Agamya Guru Paramahansa und ist das Oberhaupt der hindostanischen Mahatmas, von denen Besucher Indiens so viele Wunder erzählen. In seinem „Leben“ erzählte May Müller von ihm als von einem ausgezeichneten Sanktisten, als Mann von beachtenswerten Verstandesgaben und als „den einzigen, wirklichen Heiligen, der in englisch sprechende Lande gekommen ist.“ Jahre des fastens und der Kastelung bereiteten ihn für seine Mission vor, die darin besteht, Indien der Länge und Breite

nach zu durchkreuzen, die Philosophie des Altruismus und der Selbstverleugnung zu lehren und für Millionen der Bevölkerung geistiger Vater und Philosoph zu sein. Sein jetziger Besuch in England ist der zweite, den er dem Lande abstattet; er ist auf der Rückreise in seine Heimat. Er kümmert sich nicht um Geld oder um die Vergnügungen des materiellen Daseins. „Meine Schüler unterstützen mich. Wenn ich nach Indien telegraphierte, würden sie mir Tausende von Rupien senden. Ich brauche das aber nicht. Was ist Geld? Es kann kein Gut bringen. Es kann einem beim Sterben nicht helfen.“ In Indien wird der Heilige von Millionen vergöttert. „Wenn ich an einen Ort zum Lehren komme, bringen meine Anhänger mir Nahrung; sie waschen mir die Füße und trinken dann das Wasser. Ich predige hier nicht und halte keinen Vortrag. Hier werden die Leute für Vorträge bezahlt. Ich könnte nicht darcin willigen, mein Wissen gegen Geld einzutauschen. Warum sollte ich überdies auf die Straße gehen und Mäubern und Narren die Wahrheit sagen? Würden sie hören? Warum sollte ich dem englischen Volke, dessen Geist auf den Handel gerichtet ist, predigen? Würden sie hören? Ich bin vielen Menschen begegnet, aber wenig weisen. So reise ich nur umher, um die wenigen weisen Menschen zu finden; die übrigen kenne ich nicht, die nur durch die seltsamen Dinge, die ich vollbringen kann, überzeugt werden wollen. Sie sind nur für Kinder, nicht für jene, die höhere Wahrheiten suchen. Ich komme nicht hierher, um Wunder zu tun.“ Sein bartloses Gesicht ist klug und gütig. Im Großen bedeckt er sein kurz geschorenes Haar mit einem großen grünen Turban. Unter dem fließenden gelben hindostanischen Gewand zeichnen sich die Umrisse des großen athletischen Körpers ab. Dabei ist er nur einmal täglich vegetarisch. „Ich bin 65 Jahre alt“, erzählt er. „Jahrelang habe ich die Rechte, Medizin und alle Philosophen des Orients studiert. Jetzt bin ich Lehrer der vedischen Literatur, die die Erreichung des Höchsten bedeutet.“ Zwei Jahre lang lebte er in einer dunklen Höhle, und nur wenige getreue Anhänger pflegten ihn. Dann blieb er 5 Jahre lang im Herzen eines Fingergels im Himalaya. „Ich komme aus dem ärmsten Lande der Welt; man erzählt mir von dem Wohlstand anderer Länder, ich bin deshalb gekommen, um zu sehen, was sie von der Wahrheit wissen. Ich habe eben Amerika verlassen. Was habe ich dort gesehen? Die Leute streben danach, reich zu werden, sagen eifrig nach Geld und kümmern sich sonst um nichts. In jeder Straße gibt es Diebe. Die Zeitungen sind nur voll von Morden und Verbrechen. Sie kümmern sich nur um sich selbst. Ich bin weit gereist und kann darüber urteilen. Nun kann ich in mein Vaterland zurückkehren. Der Weg der Kasteiung ist der Weg der Erkenntnis.“

* Sechs Mordtaten. Aus Athen schreibt man dem „Tag“: Der einäugige Dudelsackpfeifer Naxos hatte sich mit seinem Bruder aus seinem Dörfchen in das nahe Marathon begeben, um dort nach der Festtagsgewohnheit der meisten griechischen Landleute unablässig dem Bacchus zu opfern. Auf dem Heimweg begegnete er einem Mitbewohner seines Dorfes. Er haßte diesen schon seit längerer Zeit und, erregt vom Weingenuß, tötete er ihn nach kurzem Wortwechsel durch zahlreiche Messerstiche. In seinem Dorfe angekommen, brachte der Musikan in Gemeinschaft mit seinem Bruder auch die Frau und den Sohn des eben ermordeten Mannes, sowie dessen Nachbarn ums Leben. In diese Untaten schlossen sich ein fünfter und schließlich ein sechster Mord, welche die blutdürstigen Verbrecher innerhalb einer kurzen Spanne Zeit begingen. Endlich ermüdet, glaubten die Brüder, der inzwischen aufgebotenen Gendarmenrie nicht mehr entkommen zu können, und eilten nach Athen. In ihren noch blutbesiedelten, zerstreuten Fußstapellen posteten sie, Einlaß begehrend, an das Thor des Hauses, welches der reiche Bankier und frühere Minister Alexander Skonzes bewohnte. Da die beiden bei der Wahl für diesen mächtigen Mann gestimmt hatten, glaubten sie, Herr Skonzes würde ihnen zur Flucht ins Ausland verhelfen. Als sie aber das Gebäude betraten, wurden die mild aussehenden Burthen bald ergriffen und der Polizei übergeben. Bei dem Transport in das Gefängnis drohte das Publikum, die Mörder zu lynchen.

* Eine Stufenbahn in New York. New York soll eine Eisenbahn nach dem Prinzip der Stufenbahn bekommen. Diese neue Eisenbahn ohne Züge wird Raum für 70 000 Passagiere stündlich bieten, was für einen Tag von 12 Stunden 840 000 Passagiere ausmacht. Wenn man von der Plattform aufsteigt, kommt man auf eine Stufe, die sich mit einer Schnelligkeit von drei Meilen stündlich bewegt. Die zweite Stufe, die auch ohne Schwierigkeit bestiegen wird, hat eine Geschwindigkeit von sechs Meilen stündlich; eine Endstufe mit einer Geschwindigkeit von neun Meilen stündlich hat bequeme Sitze für je zwei Personen. Die Wagen sind so vereinigt, daß sie eine vorlaufende Fußbodenfläche ohne Raum dazwischen bilden. Zu den tätigen Direktoren der Gesellschaft, die sich zu diesem Zweck gebildet hat, gehört Cornelius Vanderbilt, der durch die damit verbundenen Probleme der Ingenieurkunst gefesselt worden ist. Er soll auch finanziell an dem Plan sehr stark beteiligt sein. Die Tatsache, daß man seinen Augenblick mit Worten verliert, ist besonders wirksam, die Amerikaner für den Plan einzunehmen. Das Auf- und Absteigen vollzieht sich ohne jeden Zeitverlust. Man glaubt, daß die Kosten sich auf fast 40 Millionen Mark belaufen werden.

* Ein preussischer Kultusminister über Schulprügel.
In den von den „Grenzboten“ (Fr. Blth. Grunow in
Leipzig) veröffentlichten Erinnerungen des früheren
Kultusministers Dr. Robert Voße „Aus der Jugendzeit“
zählt der Verfasser von seinen Duedlinburger Schul-
jahren: „Befehlsgang wurde auf dem Gymnasium oder,
wie man es damals in Duedlinburg im Volksmunde
nannte, auf der „großen Schule“ nicht. Ich erinnere
mich nicht, daß auch nur ein einziger Gymnasiast von
einem Lehrer einmal eine Ohrfeige bekommen hätte. Ver-
eint hätten wir eine solche oft genug; aber es mag wohl
geschehen sein, daß das Gymnasium nach der Regel
Kavaliers von der Vogelweide ohne Schläge zu erziehen
strebte war:

Nimmer wird's gelingen,
Nacht mit Ruten zwingen;
Wer zu Ehren kommen mag,
Dem gilt Wort soviel als Schlag."

Kleine Chronik.

Nach der Angabe des „Prot. Taschenbuches“ betrugen die Messfeststellungen allein in Ober-Bayern von 1833 bis 1838 jährlich 26 336 Gulden, 1840 bis 1842 jährlich 48 387 Gulden, 1870 bis 1873 jährlich 209 663 Gulden im Durchschnitt. Da nun in manchen Orten, z. B. Wallfahrtsstätten, mehr Messen bestellt werden, als wirklich gelesen werden können, hat sich ein förmlicher schwindehafter Messe-Handel entwickelt, wie denn schon Artikel 24 der „Augsburger Konfession“ darüber klagt, „aus der Messe sei ein Jahrmarkt gemacht worden, daß man sie kauft und verkauft hat.“

In Breslau wurde der Handelsmann Vlogauer in seiner Wohnung tot aufgefunden; die Leiche war bereits stark in Verwesung übergegangen. Wie die Situation ergab, muß Vlogauer vor etwa acht Tagen beim Heruntergehen eines schweren Stoffballens von seinem Warenlager gestürzt sein und so den Tod gefunden haben, ohne daß seine Nachbarn etwas davon merkten.

Pastor Jacobsen-Scherrebeck wurde am 26. d. aus der Unterjuchungshaft entlassen, ohne Kaution gestellt zu haben.

Selbstmord im Untersuchungsgefängnis verübte der Bureauvorsteher des Justizrats Grabower, Hermann Uygig in Berlin, der seit 8 Wochen sich wegen Unterschlagungen in Haft befand. Uygig hatte beim Justizrat Grabower einen Einbruch fingiert; später stellte sich jedoch heraus, daß der Bureauvorsteher selbst die fehlende Summe von 18 000 M. gestohlen hat. Die Kriminalpolizei hat ferner festgestellt, daß Uygig Pflastersteine im Werte von 10 000 M. dem Justizrat entwendete und für sich verkaufte. Jetzt sind dem verhafteten Uygig die untrüglichen Beweise seiner Schuld vorgelegt worden; wohl aus Reue über seine Taten hat der Verbrecher sich mit Seuchgas in seiner Zelle vergiftet.

Auf dem in Fahrt befindlichen Hamburger Schnelldampfer „Auguste Viktoria“ schenkte am 10. Oktober eine Zwischendeck-Passagierin einem niedlichen Mädchen das Leben, das von den Eltern nach dem Namen des Schiffes Auguste Viktoria genannt wurde. Die Passagierin und besonders die Damen zeigten lebhaftes Interesse für den jüngsten Passagier und sammelten ihm ein Patengeschenk von 470 M. Das Kind erfreut sich nach dem Schiffsbericht der besten Gesundheit, und auch die Mutter, die vor der Geburt seelisch gewesen war, war nachher wohl und munter. Ein neues Mittel gegen Seefrankheit! notierte der Schiffsarzt.

London beherbergt seit einiger Zeit einen interessanten Einwohner — den Kapitän Alfred Dreyfus —, welcher hier unter einem angenommenen Namen als kaufmännischer Vertreter für die Firma seines Bruders tätig ist. Man merkt es seinem nervösen und leidenden Aussehen an, daß er sich von den ausgedehnten schrecklichen körperlichen und seelischen Qualen noch immer nicht erholt hat.

Sport.

1. Paris, 27. Oktober. Ein nachahmenswerter Beschluß hat der hiesige Automobil-Club gefaßt. Von der richtigen Vorauslegung ausgehend, daß dem wahren Dahnraden der Motorwagen ein Ziel gesetzt werden müsse, damit nicht gezielte Bestimmungen den Automobilverkehr immer mehr und mehr schädigen, will er diese Korrektur selbst in die Hand nehmen. Jedes Mitglied des Clubs soll daher verpflichtet sein, falls es ein Automobil in zu schnellem Tempo fahren sieht, die Nummer des Wagens dem Vorstände mitzuteilen, welcher zunächst dem betreffenden Fahrer einen Verweis erteilt, im Wiederholungsfall den Ausschluß desselben beschließt und falls er dann noch einmal sich des gleichen Vergehens schuldig macht, ihn selbst bei der Polizei anzeigt.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatts“.

wb. Petersburg, 29. Oktober. Die russische Telegraphenagentur meldet aus Mukden: Angehörige der chinesischen Behörden, welche ihre Versprechen nicht erfüllen, und der dort herrschenden Gärung rühte eine russische Abteilung gestern in die Stadt und besetzte die Wachen. Die von japanischer Seite stammenden Berichte über die Errichtung russischer Forts am Yalu sind übertrieben, nur ein Wall zum Schutze russischer Ansiedlungen gegen die Chun-Chukun ist errichtet. Die Nachrichten über das Einrücken japanischer Truppen in Korea bestätigen sich nicht. Die antirussischen Demonstrationen in Japan sind seltener geworden.

wb. Paris, 29. Oktober. „Echo de Paris“ will wissen, in dem Handschreiben, welches Graf Cambadorff dem Präsidenten Loubet überreichte, sagte der Zar, daß Rußland so fest wie je entschlossen sei, seine Friedenspolitik zu verfolgen. Es spreche die Hoffnung aus, daß das befreundete und verbündete Frankreich an dem Friedenswerk mitarbeiten werde und daß eine glückliche und glatte Lösung der im Orient und Asien schwebenden Fragen herbeigeführt werde.

wb. Madrid, 29. Oktober. In der Deputiertenkammer verlas Villaverde eine neuerliche Depesche aus Bilbao, nach welcher die Kavallerie wiederum benötigt war zu schließen. Mehrere Personen seien verwundet. Die Minister traten zu einer Sitzung zusammen, in derselben wurde auch eine Abordnung Arbeiter empfangen. Der Präfekt von Bilbao telegraphierte, daß die Ausständigen die Kolonialwaren-Handlungen plündern und das Jesuitenloster zu stürmen versucht hätten, woran sie jedoch verhindert worden seien. Die Zahl der bei den gestrigen Zusammenstößen Umgekommenen soll sieben betragen. Die Garnison von Bilbao ist verstärkt worden.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Groß-Geran. Am verflochtenen Ferkelmarkt waren 467 Tiere angetrieben, welche alle bis auf einige Ausnahmen Käufer gefunden hatten. Die Preise erreichten immer noch ihre seitherige Höhe und wurden für Ferkel 8—15 M., Springer 20

bis 30 M. und Ferkelschweine 32—40 M. pro Stück bezahlt. Der Markt war somit in jeder Hinsicht sehr günstig verlaufen. Der nächste Ferkelmarkt wird am Dienstag, den 3. November d. J., und nicht am Montag, den 2. November d. J., abgehalten.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Rücksendung oder Aufbewahrung der uns für diese Rubrik angegebenen, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* Am 25. September v. J. wurde Fels über Kopf die Entscheidung der Stadtverordneten-Versammlung über die Geisungsanlage im neuen Rathaus herbeigeführt. Einige Tage darauf bewies ein Artikel des Herrn Philippi, der in der Bürgerzeitung allgemeinere Aufsehen erregte, klipp und klar, daß bei dieser Entscheidung zum allermindesten wieder einmal der Geldpunkt ganz außer allem Betracht gelassen worden war, und daß man, ohne die hierfür angestellten Fachleute zu hören, nur auf die Empfehlung des Herrn Professor v. Thierich hin ins Ungewisse hinein die schwerwiegenden Entscheidung gefaßt hatte. Die Entscheidung des Herrn Hennberg am 10. Oktober im „Tagblatt“, der den kritischen Punkt mit der größten Vorsicht umgeht, bestätigt diese Annahme zur Evidenz. Man hätte nunmehr annehmen müssen, daß nach diesen Vorarbeiten die Vertreter der Bürgerzeitung sehr energisch und umgebenst Klarstellung verlangen würden, um so mehr, da für sie ja die Entscheidung der Stadtverordneten-Versammlung mit dessen begünstigter Mitteilung des Herrn Oberbürgermeisters, daß der Magistrat von Herrn Professor v. Thierich und Herrn Professor Rietschel ein Gutachten verlangt hätte. Dieses Gutachten wird voraussichtlich erst nach Fertigstellung des ganzen Baues eintreffen oder doch so spät, daß Herr v. Thierich dasselbe wieder mit dem Schreckensgepenk des Fertigstellungstermines in den Papierkorb schenken kann, denn inzwischen sind schon wieder eine ganze Reihe von Wochen verstrichen, ohne daß man etwas davon gehört hat, trotzdem doch zu Anfang die Sache so fürchterlich eilig war, daß von dem sofortigen Entschluß übernahm die rechtzeitige Fertigstellung des ganzen Baues abhängig sein sollte. Es scheint also ganz klar zu sein, daß Herr Professor v. Thierich sich von seinem Auftraggeber, der Stadt Wiesbaden, in die Ausführung durchaus nicht will hineinreden lassen, und daß Wünsche aus der Bürgerzeitung anscheinend nicht die geringste Berücksichtigung finden sollen. Dagegen muß dann später die Stadt Wiesbaden resp. deren Feuerlöschende Einwohnerzeitung alle die Folgen, die durch ein derartiges Arbeiten entstehen, auf sich nehmen. Vorläufig handelt es sich ja nur um die Geisungsanlage, aber man sieht schon jetzt, daß dieses Prinzip der Vorfäden für den ganzen weiteren Ausbau sein wird. Offenbar wird jetzt recht bald einmal ein etwas energischer Ton aus der Stadtverordneten-Versammlung heraus angeschlagen, denn sonst werden wir daselbst erleben wie die Stadt Frankfurt mit ihrem neuen Schauspielhaus, wo in der dortigen Stadtverordneten-Versammlung i. J. allerdings wie es zu spät war, sehr interessante ähnliche Verhandlungen gepflogen worden sind. Möge es hier nicht ebenso gehen und mögen unsere Herren Stadtverordneten jetzt, wo es noch Zeit ist, sich nicht durch ein paar schöne Worte abspinnen lassen.

E. H.

* Es kommen so viele Klagen über Tierquälereien vom Publikum, aber dabei hat der hiesige „Tierquäl-Verein“ nur 1200 Mitglieder, eine verhältnismäßig kleine Ziffer für die Einwohnerzahl der Stadt, die größtenteils nur 1 Mark jährlich Beitrag zahlen. Der Vorstand des Vereins kann nur wenig tun, da ihm die Mittel fehlen. In anderen Städten, wie Frankfurt, Berlin, bestehen Tier-Asyle, hier kann aus Mangel an Geldmitteln, wie der Vorstand behauptet, kein Asyl gegründet werden, und wäre doch so notwendig.

* Von der schönen Aussicht links im Bogen geht die neu gebaute Höhenstraße, aber bis jetzt bloß bis an den Höhenlocher. Es wäre doch sehr zu wünschen, wenn die Stadt Behörde veranlassen würde, daß die Straße noch diesen Winter unter den dort, aber jetzt in fragwürdigem Zustande befindlichen Anlagen durchgeführt würde, zumal auf der anderen Seite ebenfalls die Straße angelegt ist. Für den Winter wäre es eine sehr passende Notstandsarbeit und könnte dadurch mancher Arbeiter Beschäftigung finden. Man wird diese Straße doch nicht für nächstes Jahr so liegen lassen wollen, wenn das provisorische Kurhaus eröffnet ist, so daß den Fremden, welche nach dem Konzert die schöne frische Luft genießen wollen, ein solcher Anblick bevorsteht. Der Höhenlocher wäre besser angelegt, überhaupt diesem Viertel, welches in allernächster Nähe unserer Anlieger liegt, mehr Rechnung getragen werden.

* Gestern vormittag 1/2 9 Uhr war die militärische Pferdemutierung für die ersten Straßen des Alpbabets angelegt. Der Beschäftigte Herr Major erschien jedoch erst um 7/10 Uhr. Es liegt darin eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Wiesbadener Geschäftsleuten, gegen welche sich die Stadtverwaltung, auch im Interesse ihrer bei der Beschäftigung anwesenden Beamten, ganz entschieden vernehmen möchte. Den Pferdebesitzern geht durch ein solches Verfahren der ganze Vormittag verloren (übrigens dieses Jahr nicht zum ersten Male), abgesehen davon, daß es für die erhaltenden Tiere durchaus nicht vorteilhaft ist, wenn sie 2 Stunden auf dem zugigen Exerzierplatz stehen müssen. Ein Pferdebesitzer.

Briefkasten.

Kassierendin. In den hervorragenden Violinisten der Gegenwart gehören: Joachim, Sarasate, Rubini, Kreisler, Oubermann, Flage u. a.

G. M., Wiesbaden. Geliebte Schleierte taucht man in reines Wasser, in welchem Ochsenalle aufgelöst ist, und stellt sie sodann fast nach. Um sie zu heilen, reibt man sie durch Gummiwasser, klopft sie zwischen den Händen halb trocken und steckt sie dann zum Spannen auf.

Kamateur. Eine photographische Aufnahme im Dunkeln wurde kürzlich in der „Urania“ zu Berlin hergestellt. Als Lichtquelle diente eine starke Bogenlampe, deren sichtbare Strahlen durch eine Woodsche Platte abgeblendet waren, welche lediglich ultraviolette, dem Auge nicht sichtbare Strahlen hindurchläßt. Die Exposition dauerte 45 Sekunden und wurde dabei ein vergrößert durchgearbeitetes Porträtnegativ erhalten. Diese Methode hat in solchen Fällen auch praktischen Wert, wo es darauf ankommt, die Pupille des Auges bei voller Öffnung zu photographieren. Da sich die aufzunehmende Person in völliger Dunkelheit befindet, so ist die Pupille auf das Höchste erweitert.

Antion B. Ein gutes Mundwasser, das man sich selbst bereiten kann, ist folgendes: auf ein Glas Wasser gibt man einen Eßlöffel Franzbranntwein, eine Messerspitze voll Natrium bicarbonicum und einige Tropfen Eukalyptusöl. Dieses Mundwasser dürfte den von Ihnen verlangten Ansprüchen genügen.

A. A. und Hinterländer. Die Wünsche wegen Erweiterung des Tagesfahrplans des „Wiesbadener Tagblatts“ werden in der nächsten Ausgabe desselben nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Handelsteil.

Neue Reichsanleihe in Sicht? Sobald der Herbst etwas vorgeschritten ist, kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß die ersten Gerüchte von neuen Anleihebedürfnissen des Reiches auftauchen; so auch jetzt. Es wird in einem Berliner Blatte darauf hingewiesen, daß der Erlös der letzten Reichsanleihe zu recht wesentlichem Teil zur Tilgung der Schatzscheine dienen sollte und hervorgehoben, daß das Reich jetzt wieder Geld braucht; also das Bedürfnis nach einer neuen Anleihe vorhanden ist. Dies Bedürfnis muß spätestens bis zum nächsten Frühjahr befriedigt werden. Man würde schon eher zur Begebung schreiten, wenn die Gelder nicht erst vom Reichstag bewilligt werden müßten. — Hoffentlich macht man sich dann in allen beteiligten Kreisen die Lehren zu Nutze, die sich aus der letzten Reichsanleihe-Emission ergeben haben.

Dresdener Bank. Aus Berlin erhält die „F. Z.“ eine längere Korrespondenz, die sich mit der Dresdener Bank beschäftigt. Von einer Kapitalerhöhung könnte nur dann die Rede sein, wenn das Institut Aussicht sähe, durch ihr neues Kapital eine Erhöhung ihrer Erträge herbeizuführen. Gegenwärtig verfügt das Institut über reichliche flüssige Mittel. Der Plan der Errichtung einer Filiale in Frankfurt a. M. besteht zwar, wann er aber ausgeführt wird, ist noch unbestimmt. Die rheinische Bankbeteiligung ist in guter Entwicklung und es dürfen die rheinisch-westfälischen Bankinteressen des Instituts in absehbarer Zeit zu einem großen Bankunternehmen zusammengefaßt werden. Das laufende Geschäft der Dresdener Bank entwickelt sich befriedigend und darf die Dividende für 1903 mit mindestens 7 Proz. in Aussicht genommen werden.

Siemens-Schuckertwerke, G. m. b. H. In der jüngsten Aufsichtsratssitzung wurde konstatiert, daß sämtliche Betriebe reichlich beschäftigt sind. Die vorliegenden Aufträge sind gegenwärtig ganz erheblich höher, als zur gleichen Zeit im Vorjahr. Doch sind die Preise nur sehr wenig gebessert und lassen sehr viel zu wünschen übrig.

Krupp und Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik. In dem Prozeß der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp gegen die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Düsseldorf wurde das Rohrücklaufpatent auf Berufung der Firma Krupp insoweit teilweise vernichtet, als aus Anspruch 1 und 2 ein Anspruch gemacht wird.

Vom rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat. Der Beitritt der meisten Hüttenzechen zum neuen Kohlensyndikat ist nun so gut wie gesichert, so daß an ein Zustandekommen des Syndikats auf der geplanten Grundlage nicht mehr gezweifelt werden kann. — Wie aus Dortmund gemeldet wird, berührt die Tatsache sehr unangenehm, daß auf der Zeche „Tremonia“ wegen Absatzmangel gefeuert werden muß. Es soll dies in mangelhaften Dispositionen des Kohlensyndikats liegen.

Hüttenaktien. Die Auslassungen des Direktors der Dortmunder Union haben insofern auf die Börse einen ungünstigen Eindruck gemacht, daß am Dienstag die Kurse der meisten Hüttenaktien eine weiche Richtung einschlugen. In erster Linie wurden jedoch die Aktien der Dortmunder Union selbst getroffen, denn diese sind 2 Proz. zurückgegangen. Es ist ja möglich, daß die Hausbewegung aber bald wieder kräftig einsetzt, aber bei einzelnen Kohlen- und Hüttenaktien sind Kurse erreicht worden, die den höchsten Stand aus der letzten Hochkonjunktur schon überschritten haben, obwohl die heutigen Verhältnisse sich doch unmöglich mit denen des Jahres 1899 vergleichen lassen. Damals hatten wir Kohlen- und Eisennot und eine grandiose Weltkonjunktur, jetzt haben wir Depression in Amerika, Niedergang in der britischen und belgischen Eisenindustrie und bestenfalls eine mittelmäßige Konjunktur im Inland.

Glühlampenkartell. Mit der beschlossenen Preiserhöhung für Glühlampen sind die interessierten Elektrizitätsgesellschaften nicht einverstanden. Auch die Installateure wenden sich gegen das Kartell. Die Wiener Elektrizitätsgesellschaften wollen eine Aktion gegen das Glühlampenkartell einleiten.

Petroleumgesellschaft Schodnica. Die 2 Millionen Kronen neuer Aktien dieser Gesellschaft, wodurch das Aktienkapital auf 10 Millionen Kronen erhöht wird, sind von der Deutschen Bank übernommen worden, und zwar zum Mindestkurs von 120 Proz. Die Bank entsendet 2 Vertrauensmänner in die Verwaltung der Schodnica und verlangt von dieser Förderung ihrer Bestrebungen bez. der Petroleumzufuhr nach Deutschland. Wir sind der Meinung, daß man sich in den Kreisen der deutschen Petroleumkonsumenten im weitesten Sinne sehr freuen würde, wenn es unseren Großbanken gelänge, sie so viel als möglich von der amerikanischen Petroleumproduktion unabhängig zu machen.

Internationale Schlafwagen-Gesellschaft. Als ein Zeichen der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist auch die Tatsache zu betrachten, daß die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft in den ersten 9 Monaten dieses Jahres eine Mehreinnahme von 908 300 Frank erzielte.

Zur industriellen Lage. In Chernitz, dem Sitz der deutschen Wirkwaren-Industrie, ist eine amerikanische Firma dieser Branche errichtet worden, die Amerika den Orientmarkt erobern helfen soll. — Im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier ist infolge Andrangs die Sonntagsruhe im Güterverkehr bis auf weiteres gänzlich aufgehoben worden, trotzdem ist die Eisenbahnverwaltung bei weitem nicht in der Lage, in genügender Zahl leere Wagen zu stellen. — Die Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke in Dornapp hatten im ersten Quartal des neuen Jahres einen Überschuss von 482 093 M. gegen 511 244 M. im Vorjahr. Der Versand hat sich inzwischen in allen Kalksorten gesteigert, auch der Oktober hat weiter steigenden Versand gebracht.

Kleine Finanzchronik. Die Fusion der Berlin-Anhalter Maschinenfabrik mit der Benrather Maschinenfabrik ist perfekt geworden. Der Schaaffhausensche Bankverein und die Union, Elektrizitätsgesellschaft, besitzen den größten Teil der Aktien der Benrather Fabrik. — Die Steigerung der Kupferpreise setzt sich fort. Der Mansfelder Kupferpreis wurde weiter um 2 M. pro Doppelzentner erhöht. — Das Dortmunder Steinkohlenbergwerk Luise Tiefbau will für Neuanlagen eine Anleihe von 1 200 000 M. aufnehmen.

Geschäftliches.



Die Morgen-Ausgabe umfasst 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Rotherdt; für die Anzeigen und Verträge: G. Rotherdt; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der P. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37, unterhalb des Luisenplatzes. Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.

Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 25. bis 31. Oktober:
Serie I: III. interessante Reise in **Mexiko.**
Serie II: Die malerische **sächsische Schweiz**
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Nassovia-Gesundheitsbinden

für Damen (Marko ges. geschützt).
Anerkannt bestes Fabrikat!

Besitzen die höchste Aufsaugungsfähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.

Packet à 1 Dtzd. Mk. 1.—
" à 1/2 " 60 Pf.

Befestigungsgürtel in allen Preislagen. 2579

Chr. Tauber,
Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Wegen Sterbefall

gänzlicher Ausverkauf

von
Bürstenwaaren aller Art,
Seifen, Parfüm, Matten, Schwämmen,
Spiegeln und allerlei Toilette-Artikeln

zu stark herabgesetzten Preisen
14 Bahnhofstraße 14.

Die fast ganz neue Laden-Einrichtung ist ebenfalls zu verkaufen.

Möbel.

Günstige Gelegenheit für Brautleute.

Eine schöne Auswahl completer Schlafzimmer, sowie einzelner Betten, desgleichen eine große Partie Büffets, Schreibtische, Verticows, Schränke, Console, Tische, Stühle, vollständige Garnituren, Divans, Sophas, Sessel etc. etc. habe ich im Preise herabgesetzt und stehen dieselben Brautleuten und Interessenten zur gef. Ansicht. 2011

W. Egenolf,
Schillerplatz 1. Schillerplatz 1.

Kartoffel-Abschlag

Prima magnum bonum per Ctr. 2.60 Mk.,
gelbe englische Kartoffeln Ctr. 2.50 Mk.
empfiehlt

W. Hohmann, Sedanstr. 3.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden.

Am Freitag, den 30. Oktober 1903, abends 8 1/2 Uhr, im großen
Kasinosaal, Friedrichstraße 22:

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Jens Lüken-Berlin:

1000 Meilen durch das Wunder der neuen Welt.

Mit vielen Bildern von der Reise des **Prinzen Heinrich.**

Für Nichtmitglieder sind Eintrittskarten à Mk. —.50, reservierter Platz Mk. 1.—
zu haben bei den Firmen: **August Engel**, Taunusstraße 12 und Wilhelmstraße 2,
P. Hahn, Kirchgasse 51, **C. W. Leber Nachf.**, Bahnhofstraße 8, sowie abends
an der Kasse. F418

Gas- und Wasser-Anlagen,

sowie alle einschlägigen Reparatur-Arbeiten werden sachgemäß und billigst ausgeführt
von **Rich. Wehle**, Installationsgeschäft, Friedrichstraße 10.
Telefon 8131.

Privat-Hotel Braubach,

Dambachthal 6, früher Saalgasse 34.

Telephon 2963.

Stadtküche von Josef Braubach.

Lieferungen von grossen und kleinen Gesellschaftessen, sowie
einzelner warmer und kalter Platten. 2513

Complete Tafelservice leihweise.**Kohlen.**

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohlscheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-Coks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Briketts, Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündholz empfiehlt zu billigen Preisen 2428

Wilh. Linnenkohl,
Eisenbogensgasse 17. Adelheidstraße 2a.

Telephon 527.
Preislisten gern zu Diensten.

Hauschalen-Extract

aus der Hof. B. Hofschal.
C. D. Wunderlich,
Münster, 8 > prämiiert,
dabei 2 Staats-Medaillen, rein vegetabilisch, ganz
unschädlich, um Haaren ein gutes Aussehen zu
geben, das Glas 70 Pf., Mk. 1.20. **Haarfarbe-
Ruhöl**, ein das Haar dunkel färbendes feines
Haaröl, zugleich vorzüglich zur Stärkung des Wach-
stums der Haare à 70 Pf. Nechtes u. unschädliches
Haarfärbemittel in Carton mit Anweisung
à Mk. 1.20, 2.40, das Beste was existiert. 2603
Apotheker **A. Berling**, Drogerie,
Gr. Bismarckstr. 12.

Haarpflege.

üppiger Haarwuchs nur mit Dr. Kuhn's
Bienenwasser zu erreichen. Hier: Drog.
Sanitas, neb. Waldfriedhof. F139

Nuß-Café,

I. Sorte per Ctr. Mk. 1.10
frei Haus, in Fuhren billiger.

W. Thurmann Jr., Wiesbaden,
Wellenstraße 19.

Kochbüchsen sind zu verkaufen Kaiserstraße 9.

Zur Kranken- und Kinderpflege:**Nähr- u. Kräftigungsmittel**

Puro Fleischsaft.
Liebig's
Fleisch-Extract.
Liebig's
Fleisch-Pepton.
Maggi's
Bouillonkapseln.
Dr. Michaelis Eichel-
Cacao.
Casseler Hafercacao.
Cacao Houten.
Gaedtkes.
Jone ausgewogen
v. Mk. 1.20—2.40
d. 1/2 Ko.

Hafer-Nähr-Cacao,
vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel bei
Verdauungsschwäche, chronischem Magen-
und Darmkatarrh, 1/2 Ko. Mk. 1.20.

Somatos.

Haematogen.
Tropon.
Roborat.
Plasmon.
Sanatogen.
Hartenstein'sche
Leguminosen.
Malzextract.
Dr. Theinhard's
Hygiama.
Heidelbeerwein.
Sämtliche
Mineralwässer.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl.
Kufek's do.
**Müller's
Kindernahrung**
Mellin's do.
Theinhard's do.
Knorr's Hafermehl.
Reismehl.
Gerstenmehl.
**Opel's
Nährzwieback.**
Quaker oats.
Arrow root.

Condensierte Milch.
Vegetabilische
Hygiama.
Soxhlet Milchzucker.
**Soxhlet
Milchzucker.**
L'egnin.
Malzextract.
Medicinal.
Tokayer.
Leberthran.

**Chem. reiner
Milchzucker**

p. 1/2 Kilo Mk. 1.—.

Kinderpflege-Artikel.

**Soxhlet-
Apparate**
und
sämtl. Zubehörs-
Mittel.
Milchflaschen.
Milchflaschen-
Garnituren.
Gummisauger.
Spielgeschäuler.
Zahnringe.
Heiszerungen.
Veilchenwurzeln.
Badeschwämme.
Kinderzahnbürsten.
Ohrenschwämmchen.

Kinderseife,

garantirt frei von allen scharfen und ätzenden
Bestandtheilen, hervorragend durch absolute
Milde und Keizlosigkeit, deshalb unschätzbar
für die empfindliche Haut der Kinder.
Stück 25 Pf., Carton à 3 St. 70 Pf.

**Wasserdichte
Netzeinlagen.**

Gummi-
Windelbüschchen.
Bruchblinder.
Clystirspitzen.
Nabelpflaster.
Haftpflaster.
Sämtliche Badecalze.
Badothermometer.
Kinderpuder.
Lanoform-
Streupulver.
Kindercrems.
Byrollin Wundwatte.

Special-Haus
für
Teppiche.
Rückersberg & Harf,
Marktstrasse 9. 2175

Niederlage und Verkauf

vorzüglichstes Heizmaterial für Füll-Ofen.

Ferner empfehle sämtl. Sorten Kohlen,
Briketts u. Rubrocks in vorzüglichster
Qualität von den besten Zechen zu
billigst gestellten Preisen. 2576

Wilh. Theisen,
Fernspr. 2145. Luisenstr. 36.

Zur
Winter-Saison
empfehle mein reich assortirtes
Lager in
Feuergeräthen
wie:
Ofenschirme,
Kohlenkasten,
Ofenvorsetzer,
Verdampfschalen
u. s. w.
zu den billigsten Preisen.
**Spiritus-, Gas- und
Petroleum-Heizöfen.**
M. Frorath,
Eisenhandlung.
Kirchgasse 10. Telefon 241.

An einem kräftigen Mittags-
tisch à 65 Pf. können noch einige
Damen oder Herren theilnehmen. Rörigstr. 43,
3. Etage.

DIADENI
Diadem
Cacao
à Pfund 2.40.
Diadem-
Chocolade
Tafel 30 Pf. 40 Pf. 50 Pf.
SPECIALMARKEN
von **Joh. Gottl. Hauswaldt**
MAGDEBURG.

Brandenburger Kartoffeln,
bekanntlich beste Speisekartoffel, sowie alle
andere gute Sorten für Winterbedarf bei
Chr. Diels, Kartoffelhandl.,
Grabenstraße 9. Teleph. 2087 u. 479.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der
Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist. 1968

Nassovia Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telefon 717.

!Billig! !Billig!

Von heute ab

bis Weihnachten

findet bei

Guggenheim & Marx

in

Wiesbaden,

Marktplatz 14, am Schloßplatz,

jeden Freitag

ein

Extra-Verkauf

statt.

2923

**Jedes Stück, jeder Artikel
jeder Meter****— Eine Mark. —**

(Nur heute Freitag.)

Gegenstände zu 1 Mark.

Herren-Normal-Hosen, gute Qualität, 2 Paar 1 Mr.
 Herren-Unterjacken 2 Stück 1 Mr.
 Strickwolle in allen Farben 3 Stränge 1 Mr.
 Herren-Hemden, farbig, 3 Stück 1 Mr.
 Frauen-Hemden, weiß u. farbig, 3 Stück 1 Mr.
 Normal-Hemden, 3 Stück 1 Mr.
 Nacht-Jacken, weiß u. farbig, 3 Stück 1 Mr.
 Unter-Anzüge für Kinder in allen Größen, 3 Meter 1 Mr.

jedes Stück 1 Mark.

Kinder-Kleidchen, gestrichelt, heute 1 Mr.
 Corsetts heute 1 Mr.
 Wiber-Bett-Tücher, große, heute 1 Mr.
 Herren-Gravatten 3 Stück 1 Mr.
 Servietten 3 Stück 1 Mr.
 Socken 4 Paar 1 Mr.
 Extra weite Haus-Schürzen 1 Stück 1 Mr.
 Bett-Vorlagen 1 Stück 1 Mr.
 Seiden-Messer 1 Meter 1 Mr.
 Halbwoleene Röcke 3 Meter 1 Mr.

Jeder Gegenstand**2 Mark.**

(Nur heute Freitag.)

Die neuesten Winter-Blousen 2 Mr.
 Anaben-Anzüge, blauer Cheviot, 2 Mr.
 Elegante Tuch-Unter Röcke 2 Mr.
 Herren u. Damen-Westen, gestrichelt, 2 Mr.
 Schwere Bett-Coltoren 2 Mr.
 Herliche Bett-Decken 2 Mr.
 Bett-Tücher ohne Nacht, gutes weisses Halbleinen, 160 Cmt. breit, 2 1/4 Mr. lang, 2 Mr.

Damast u. Dress-Gandtücher 1/2 D. 2 Mr.
 Große weisse Tischtücher 1 Stück 2 Mr.
 Servietten 6 Stück 2 Mr.
 Regen-Schirme, elegante Griffe, für Herren und Damen, 2 Mr.

Jeder Gegenstand**3 Mark.**

Kleid, 6 Meter Crepons, schwarz, reine Woll, 3 Mr.
 Costüm-Röcke, neue Koppens-Stoffe, 3 Mr.

Kleid, 8 Meter Koppens, 3 Mr.
 Hemden-Stoffe, farbig, 8 Meter 3 Mr.
 Decontine, eine extra schwere Qualität, 6 Meter 3 Mr.
 Plac-Piqué u. Plac-Edyer, weiß, 6 Meter 3 Mr.
 Weisses Hemden-Tuch 10 Meter 3 Mr.
 Weisses Plac-Piqué-Decken 3 Mr.
 Elegante Tisch-Decken 3 Mr.
 Kinder-Kleidchen aus Tuch, alle Farben, 3 Mr.
 Wiber-Bett-Tücher, weiß mit rothem Rand, 2 Stück 3 Mr.
 Tafel-Tücher, weiß Batist, sorgfältig gestickt, 2 D. 1 Mr.

Flaggen, Wappen,**Stangen, Spitzen,**

Deutsche,
 Preussische,
 Russische,
 Hessische,
 liefert in allen Qualitäten

Wiesbadener Fahnenfabrik Wilhelm Hamann,

Härenstrasse 2.

Inhab.: M. Milchier.

Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu kürzerem oder dauerndem Aufenthalte, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, bestbelegte, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist (täglich 2 Ausgaben, Sonntags und Montags je eine, Preis 50 Pfg. monatlich) und sich eingebürgert hat wie kein anderes Blatt, von Haus zu Haus, von Familie zu Familie.

Neben einem sehr reichhaltigen redaktionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anzeigenthail von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Inseritionsorgan der Wiesbadener Geschäftsverwelt ist, aber auch zu anderen Veröffentlichungen aller Art, besonders zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt, von Jedermann benutzt wird. Die für das fremden-Publikum und neuzuziehende Einwohner Wiesbadens wichtigen öffentlichen Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden werden im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgenommen. Dieselben können unentgeltlich eingegeben werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schalterhalle des Verlags Langgasse 27. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg. Man

abonnirt auf das**„Wiesbadener Tagblatt“**

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, kommunal-städtischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publikationen benutzt.

Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Zettel, des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der Fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten) findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.

Gratissbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „Alt-Bassau“, Blätter für alte nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirtschaftliche Rundschau“, zwei „Taschensfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloofungsliste“, sowie „Kunliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, zweimal wöchentlich.

Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.

Bei der einheimischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit einem halben Jahrhundert überall zu finden.

weil unentbehrlich für Jedermann.**Sämmtliche Schuhwaaren,**

welche von der

Versteigerung

zurückgeblieben sind, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Nur Rainer Schuh-Bazar,

Goldgasse 17.

Verwenden Sie

nur das vielfach preisgekrönte

Vogelei-Backpulver.

2919

Feinsten Russ. Caviar,**Holländ. Mustern,****Gänseleber-Pasteten**

zu haben bei

C. W. Leber Nachf.,

Telefon 187. Peter Eiser. Telefon 187.

Prima Koch- u. Bad-Aepfel

per Pfund 12 Pfg. bei

Chr. Diels, Grabenstr. 9.**Sektannen**

mit Weinbrennen, 1-3 Mr. h., werden

geliefert. Näb. im Tagbl.-Verlag.

By

zu

Allerheiligen

empfehle große Auswahl in

Metal- und Perlkränzen

zu billigen Preisen.

„Victat“ & „Friede“,

8. Ellenbogengasse 8.

15. Mauergrasse 15.

Telephon No. 265.

Inhaber: Adolf Gimbarth.

Gegründet 1865. 2904

Familien-Nachrichten

Bur Vereinfachung des geschäftlichen Verkehrs bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, alle unter dieser Rubrik aus zu überweisenden Anzeigen bei Aufgabe gleich zu bezahlen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Codes-Anzeige.

Verwandten, Freunden u. Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigstgeliebte, gute, treue Mutter, Frau

Magdalene Leberich,**Wittwe,**

nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden zu sich zu ruhen.

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Blatterstraße 24, aus statt.

Dankagung.

Für die uns tiefergriffene Theilnahme bei dem Ableben meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, sowie für die letzte Ehrung, insbesondere dem Wiesbadener Männergesang-Verein für seinen erhebenden Chorgefang, ebenso Herrn Pfarrer Lieber für seine überwältigende Grabrede, fühle ich und meine Kinder uns zu innigstem Dank verpflichtet.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Henriette Schloffer.

Nach beendigter Inventur haben wir, wie alljährlich, enorme Quantitäten

Cravatten zum Ausverkauf

gestellt und empfehlen solche, ohne Unterschied des regulären Preises:

Serie I:

alle Façons

35 Pf.**Serie II:**

alle Façons

55 Pf.**Serie III:**

alle Façons

75 Pf.

Ferner offeriren wir während der Dauer dieses Ausverkaufs folgende aussergewöhnlich billige Gelegenheitsposten:

Weisse Herren-Hemden mit und ohne Manschetten	Mk. 2.75.
Herren-Kragen , alle Façons per Dutzend	3.00.
Socken , Baumwolle, geringelt per 1/2 Dutzend	Mk. 2.25.
Hosenträger per Paar	80 Pf.
Herren-Hüte , alle Farben	1.90.
Herren-Hüte in 1a Haarfilz	3.75.
Herren-Schirme , haltbare Qualität	2.75.

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 14.

2895

Bildereinrahmen
best und billigst.
Rahmenleisten = Lager
vom einfachsten bis hochgelegantesten Profil.
Sezessions-Rahmen,
Jugendstil,
werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-
Rahmen).
Musterbilder verkäuflich.
Toiletten-Spiegel,
reichste Auswahl.
Photographierahmen,
stets das Neueste und Modernste.
Neuvergoldungen, Renoviren etc.
Bilder-Einrahmung
mit Schutz gegen Staub und Rauch.
Heinr. Reichard, F. Alsbach,
Herzog. Hof. Goldvergoldet,
Edelgellager, 371
Lammsstrasse 18, neben Launusapothek.

Neu! Concurrerlos!
DIE „ELLIOTT“
Buchschreibmaschine

schreibt fortlaufend in Bücher und jeder Stärke.
auf einzelne Bogen und Blätter jeder Grösse.
spart Abschrift und Nasscopie.
8 Durchschläge. — Prospekte gratis.
Beste amerik. Farbbänder und Kohlenpapiere.
Der **Rotary-Neostyle & Cyclostyle**
liefert 5000 Copien per Stunde.
Vervielfältigungen in allen Sprachen billig
und discret.
Alle erstklassigen Schreibmaschinen stets am
Lager, wie **Underwood, Williams,**
Smith & Co.

R. Stritter, Wiesbaden,
Röderstrasse 14.

Bill. Bezugsquelle v. Bureau-Möbeln, Gold-
Füllfedern, Heftapparaten, Schreibmaschin-
Papieren, Gebrauchte Schreibmaschinen von
Mk. 25.— an. Alarm-Laden-Kassen und
Geld-Control-Apparate en gros. 1903

Vorzüglichen Familien-Thee

ausserst gehaltvoll und fein,
à Pfund Mk. 3.— und Mk. 4.—
empfiehlt die Theehandlung von
Julius Steffelbauer,
23. Webergasse 23. 2897

Zum Empfang der Allerhöchsten Herrschaften.

Deutsche Fahnen,
Preussische „
Russische „
Hessische „

von rein wollenem
Schiffsflaggentuch
zu Original-
Fabrikpreisen.

der **Bonner Fahnenfabrik** (Hoflieferant Sr. Maj.
d. Kaisers u. Königs)

in alleiniger Niederlage bei
H. Schweitzer, Grossfürstl. Hoflieferant,
Galanterie- und Spielwaren-Magazin, **Ellenbogengasse 13.**

Turn-Gesellschaft Wiesbaden.

Samstag, den 31. Oktober d. J., Abends 9 Uhr, im Vereinslokal, Wellstrasse 41:

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Commission.
3. Neuwahl von 4 nach § 20 des Statuts ausscheidenden Vorstandsmitgliedern.
4. Wahl des Bücherwartes und dessen Stellvertreter.
5. Festlegung des Mitglieder-Beitrages pro 1903/04.
6. Festlegung des Etats pro 1903/04.
7. Mittheilungen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.
Hch. Wolf, Vorsitzender.

F 449

Wilmer's Thee „Goalpara“

in seiner Art unerreicht bester und billigster.

Zu haben in Original-Packungen à 1/4, 1/2 und 1/4 Pfund bei:

E. Grether Söhne, Delicatessen-Geschäft, Neugasse 24,
Anton Hanson, Conditorei und Café, Adolfstrasse 6,
Georg Klein, Delicatessen-Geschäft, Schiersteinerstr. 6,
J. C. Keiper, Colonialwaaren und Delicatessen, Kirchgasse 52,
Hermann Böhlen, Colonialwaaren u. Delicatessen, Rheinstr. 79,
C. W. Leber Nachf., Colonialwaaren u. Delicatessen, Bahnhofstr. 8,
Adolf Mayer, Feinbäckerei und Conditorei, Moritzstrasse 22,
Wilh. Mayer, Conservengeschäft und Conditorei, Delaspestr. 8,
Wilh. Pries, Colonialwaaren und Delicatessen, Bismarckring 1,
Carl Portzehl, Germania-Drogerie, Rheinstrasse 55. 2243

Moderne Betten

in eigener Anfertigung complet zu
billigen Preisen.



Seegrasmatratzen von 10 Mk. an
Strohfäcke . . . von 5 Mk. an
Deckbetten . . . von 16 Mk. an
Rissen . . . von 6 Mk. an
Rohhaarmatratzen 3-th. 60 Mk. an
Kabokmatratzen, 3-th., 36 Mk. an
in allen Größen stets vorrätig.

Philipp Lauth,

jetzt Bismarckring 33.
Telefon 2823.

? Waren Sie?

mit dem Schließen Ihrer Scheren, Tisch-, Taschen-
und Rasirmesser, sowie Reparaturen an **Messer-
pumpmaschinen, Fleischmaschinen, Kaffeem-
mühlen** und sonstigen Gegenständen, bisher nicht
zufrieden, so machen Sie einen Versuch bei

Ph. Krämer,

Webergasse 3, Hof rechts, kein Laden.
Wellstrasse 39, 1. Etage.



Englische Kohlenkasten.

fein lackirt, mit Malerei von Mk. **2.95**
an, in allen Preislagen, ferner Kohlenfüller,
Ofenschirme, Ofenvorsetzer, sowie alle
**Haushaltungs- und
Gebrauchsgegenstände**
in nur guter Qualität zu billigsten Preisen
empfehlen

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Bitte die Ausstellung in meinen 4 Seiten-
Schaufenstern zu beachten. 2542